

Amnns-Beitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Preisprophet 44.

Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Preisprophet 44.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Resten 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11½ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 4

Freitag, den 9. Januar 1914, abends

39. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten und das illustrierte Sonntagsblatt Nr. 2.

Erstes Blatt.

Rundschau.

— Diner beim Kronprinzen. Beim Kronprinzenpaar in Berlin fand eine Tafel statt, an der sämtliche Oberpräsidenten Preußens teilnahmen, außerdem Fürst zu Solms-Baruth und Polizeipräsident v. Jagow.

— Der Reichskanzler hat in seiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident den Landtag der Monarchie im Weißen Saale des Berliner Schlosses gestern mit der Verlesung der Thronrede eröffnet. Als wichtigster Passus des Schriftstückes ist die Bekräftigung zu bezeichnen, daß dank der gemeinsamen Bemühungen der Großmächte der Weltfriede erhalten und gesichert ist. Wenn wir daran denken, wie zweifelhaft es damit vor einem Jahre stand, so können wir dringend wünschen, daß kein Rückschlag erfolgt. Der Staatseinnahmen sind nicht mehr so günstig wie bisher, die ganze Finanzlage aber eine solide. Industrie und Arbeitsmarkt sollen durch Staatsaufträge gestärkt werden. Weiter sollen die Gehälter der Unterbeamten und Assistenten aufgebessert, das Staats-Eisenbahnnetz weiter ausgebaut werden. Das schon früher angekündigte Wohnungsgezet wird dem Landtage zugehen. Außerdem kommen noch eine Reihe von kleineren Vorlagen, darunter Reformen in der Verwaltung, der Gemeindeabgaben, der Familien-Erbschaftssteuer und des Grundteilungs-Gesetzes. Finanzminister Lenz brachte den Etat ein. Er zeigte, daß die glänzende wirtschaftliche Lage der Vorjahre einem Rückgang der Konjunktur gewichen sei, daß unsere Industrie dieser Erscheinung gegenüber jedoch gerüstet sei. Auch sehe der Etat 203 Millionen für außerordentliche Zwecke vor, um der Industrie und den Arbeitern die Arbeitsgelegenheit zu erhalten. Eingehend erörterte der Minister die Deckung der Wehrevorlagen und erklärte dabei, daß er seine Zustimmung zur Einkommen- und Vermögenszuwachssteuer durch das Reich nur nach heftigstem Widerstreben gegeben habe, da eine andere Deckungsmöglichkeit nicht vorhanden war und das große nationale Werk nicht gehindert werden durfte. Der einmalige Wehrbeitrag, mit dem unsere Fürsten freiwillig vorangingen, sei ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Volkes. Eine Einkommen- oder

Vermögenssteuer durch das Reich hätte er, der Minister, nicht zugelassen. An den Steuerzuschlägen mühte trotz des befriedigenden Standes der Staatsfinanzen festgehalten werden. Dienstag Fortsetzung der Beratung.

— Auszeichnungen der Leiter unserer auswärtigen Politik. Dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow wurde der Kronenorden 1. Klasse, dem Unterstaatssekretär desselben Amtes, Zimmermann, der Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe verliehen.

— Prinz Friedrich Leopold erkrankt. Prinz Friedrich Leopold, der schon seit längerer Zeit leidend ist, muß auf ärztlichen Rat den diesjährigen Hoffestlichkeiten fernbleiben. Gegenwärtig läßt das Befinden des Prinzen besonders zu wünschen übrig. Der Prinz, der jetzt 19 Jahre alt ist, ist der dritte Sohn des Prinzen Joachim Karl Wilhelm Friedrich Leopold von Preußen, dessen Vater der Prinz Friedrich Karl, der Eroberer von Mexiko, war.

— Zu den angeblichen Kronprinzentelegrammen an Oberst Reutter äußerte sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ auch in ihrer jüngsten Ausgabe nicht, sodaß eine Klarstellung der Sachlage von amtlicher Seite kaum noch zu erwarten ist; vielleicht erfolgt sie später im Reichstag oder im preussischen Landtag. Gleich dem „Tag“ wurde auch der „Kreuz-Ztg.“ von unterrichteter Stelle bestätigt, daß die vorgeblichen Depeschen „Immer feste drauf!“ und „Bravo!“ an den Oberst von Reutter nicht gerichtet wurden. Auf Erkundigungen an maßgebender Stelle konnte auch die „Tägl. Rundschau“ die Inhaltsangabe als eine plumpe Fälschung zurückweisen.

— Über die Straferlasse während des 25jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers berichtet der „Reichsanzeiger“, daß in 525 Straffällen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Zollgesetze und die sonstigen Vorschriften über indirekte Reichs- und Landesabgaben 612 Personen begnadigt wurden. Insgesamt sind rund 38 286 M. Geldstrafen und 7211 M. Wertsatz sowie rund 9 Monate und 25 Tage Gefängnis erlassen.

— Reichstagsabgeordneter Graf Mielzynski, der seine Gattin und seinen Neffen erschoss, legte sein Mandat nieder. Nach der Schwere der Tat, die Graf Mielzynski beging, war die Mandatsniederlegung als selbstverständlich vorzuziehen. In Polen 2, Samter-Birnbaum-Schwerin, den der Graf seit 1903 vertrat, hat demnach eine Ersatzwahl stattzufinden, aus der zweifellos der polnische Kandidat als Sieger hervorgehen wird. Der Wahlkreis gehört seit 1874 ohne Unterbrechung zum polnischen Besitzstande.

— 3000 M. von einem Deutsch-Amerikaner für die Heeresverstärkung. Der Reichskanzler veröffentlicht in seinem amtlichen Teil folgende Dankagung des Schatzsekretärs Kühn: Von einem ungenannten Deutsch-Amerikaner sind als Beitrag zu den Kosten der Verstärkung des deutschen Heeres 3000 M. eingesandt worden. Der Einsender hat dabei gebeten, den Empfang im Deutschen Reichsanzeiger zu bestätigen, was hiermit unter dem Ausdruck verbindlichen Dankes geschieht.

— Oberst Reutter vor dem Kriegsgericht. Am dritten Verhandlungstage verwickelten sich die Zeugen weiter in Widersprüche. Behaupteten doch auch die seinerzeit verhafteten hohen Gerichtsbeamten, daß in Zabern alles ruhig gewesen sei und daß die Verhaftungen durchaus willkürlich vorgenommen wurden — eine Darstellung, die von einer Reihe anderer Zeugen wieder durchaus bestritten wurde. Am vierten Verhandlungstag bekundete zunächst Major Uhde, er habe den Eindruck gehabt, daß die Polizei vollkommen untätig war; sie lief weg, wenn Lärm war. Zeuge Friseur Arnstadt hat das Gefühl gehabt, daß, wenn die Polizei energisch eingegriffen hätte, die Sache bald zu Ende gewesen wäre. Auf Befragen erklärte der Zeuge aufs bestimmteste, daß sich die Bevölkerung über die Polizei amüsiert habe. Zeuge Major Uhde bekundete ferner, er habe nach Krawallen den Gendarmierwachtmeister Schmidt angesprochen und diesen gefragt, warum er nicht dazwischen gefahren wäre. Schmidt antwortete, das ginge nicht so, sie hätten Anweisung gehabt, nicht so scharf vorzugehen. Zeuge Major Rabe hat beobachtet, daß die Feuerwehr nicht in die Menge spritzte, sondern in die Luft. Er habe den Branddirektor aufgefordert, doch einmal ordentlich zu spritzen, worauf ihm dieser antwortete: „Herr Major, glauben Sie, daß es für uns eine angenehme Aufgabe ist, gegen unsere Mitbürger zu kämpfen?“ Ein anderer Zeuge bekundete, daß die revolvierende Volksmenge absichtlich die Kinder stets in die vorderste Reihe stellte. Schwere Vorwürfe erhob zum Schluß Gendarmierhauptmann Schotte gegen Kreisdirektor Wahl. Seitdem dieser in Zabern ist, so führte der Gendarmierhauptmann aus, weiß die Gendarmerie nicht mehr, was sie tun und was sie lassen soll. Immer wird gleich von Versekung gesprochen. Dadurch hat sich der Gendarmen ein Gefühl der Unsicherheit bemächtigt. Sie befürchten, wenn sie etwas nicht so machen, wie der Kreisdirektor es will, daß sie dann verfehlt werden. — Damit war die Beweisaufnahme geschlossen. Kriegsgerichtsrat Oslander stellte hierauf den Antrag, Oberst v. Reutter von der Anklage der Annahme

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

71

(Nachdruck verboten.)

„Der Napoleon wird doch Hiebe kriegen, nicht wahr, Herr Leutnant? Alle Leipziger glauben es, denn der Kanonendonner ist ja gestern näher und immer näher gekommen. Wenn der Napoleon oben wäre, müßten doch seine Gegner zurück! Etwas versteht man doch auch von militärischen Dingen,“ schloß der alte Wachtmeister selbstgefällig.

Georg Weinmeister lächelte leise. So war der alte Herr von jeher gewesen, und auch das zunehmende Alter hatte ihm Temperament und Forsche nicht lähmen können. Und dann berichtete er über den verflochtenen Schlachttag, über die schweren Verluste und über die gerechtfertigte Hoffnung auf einen schließlich Sieg.

„Darauf müssen wir nachher noch anstoßen,“ rief der Wachtmeister. Und er blieb dabei, obwohl ihm Georg versicherte, daß seine Zeit sehr knapp sei. „Ich habe ein Gläschen Wein für ganz besondere Angelegenheiten im Hause,“ rief er. „Und eine bessere kann nicht kommen.“

Sie tranken ein Glas zusammen, Georg versprach aber, am Abend mit heranzukommen, bevor er den Heimweg antrete.

„Und dann brauchen Sie nicht wieder hin zum Grimmaischen Tore, Herr Leutnant,“ erzählte Frau Jeannettchen wichtig. „Dicht nebenan bei uns ist eine Mauernische zusammengefallen und noch nicht wieder geschlossen. Sehr bequem mag es ja nicht sein, aber Sie können schon durch. Die Straßenjungen sind da entwischt, wenn sie uns die Äpfel im Garten gemauert hatten.“

Georg hatte mit hohem Interesse sich diese Mitteilung eingeprägt, die sehr wichtig war für die nahe Möglichkeit eines Sturmes auf die Stadt. Wer wußte auch, was ihm am Abend zustoßen konnte, wenn es nach Hause gehen

sollte? Besser war es immer, wenn man zwei Eisen im Feuer hatte.

Als er sich dann aufmachte, um zur Aneipe der Thüringer zu wandern, rief Frau Jeannettchen in drolliger Weise: „Ach nee, die Jugend. Sie stellt alles auf den Kopf. Begeben Sie sich nicht in Gefahr, Herr Leutnant, so kommen Sie nicht drin um. Was Ihre junge Frau wohl sagen würde, von der Sie uns vorhin erzählt haben, wenn die von diesem Streich hörte!“

„Meine Frau würde mir die frohe Stunde gönnen, die ich bei meinen alten Freunden von der „Thuringia“ zu verbringen hoffe,“ lächelte Weinmeister. „Junge Leute haben Glück, das wissen Sie ja!“

„Man soll es aber nicht berufen,“ versetzte die Frau Wachtmeister ernst.

Ihr Mann wollte keine trübe Stimmung einreißten lassen. „Herr Doktor, Herr Leutnant,“ schmetterte er mit seiner fröhlichen Stimme hervor, „lassen Sie wegen meiner Frau sich keine grauen Haare wachsen. Es wird leer sein, sehr leer heute bei den Thüringern. Und wenn Sie es mir nicht als Dreistigkeit auslegen, so komme ich auf ein Stündchen hin. Ich weiß auch guten Bescheid, wenns mal kritisch wird.“

„Daß Du Dich nicht unterstellst,“ rief Frau Jeannettchen aufgeregt, und ihre sonst so sanfte Stimme nahm einen gellenden Ton an. „Lebend kommst Du nicht wieder!“ Während der alte Wachtmeister entrüstet protestierte, machte Georg Weinmeister, daß er hinauskam.

Als er aus dem traulichen Sonntags-Idyll bei den alten Leuten auf die Straße trat, glaubte er geträumt zu haben. Nichts Lebendes war zu hören und zu sehen, die Fensterläden waren fast sämtlich geschlossen, und nur der Lichtschimmer, der aus den meist herzförmigen Öffnungen oben in den Läden hervorbrach, zeigte, daß Menschen sich scheu vor den Drangsalen der Zeit in den Häusern verborgen und mit Zittern und Jagen dem morgigen Tage entgegensehen mochten.

Seine Tritte hallten, als er schnell durch die Straßen dahinschritt. Ein Rudel Hunde kam ihm einmal in den Weg. Auch die zerstoßen, als er hindurchschritt. Jetzt tönten die Schritte einer Patrouille und des guten Rates gedend, daß Vorsicht die Mutter aller Weisheit sei, bog er seitwärts ein. Bisher war er nur durch solche Straßen gegangen, die weiter entfernt von dem Gebiet des letzten Schlachttags lagen. Nunmehr kam er aber in die Quartiere, in welche die Verwundeten der Franzosen und Rheinbundtruppen geschafft worden waren. Da zeigten sich grauenhafte Szenen. Die Armen hatten trotz aller Bemühungen bei weitem noch nicht unter Dach und Fach geborgen werden können, wimmernd und ächzend lagen sie auf dem harten Pflaster. Und zwischen durch drängten sich die Leute, die mit stumpfen Blicken auf die Verwundeten schauten. Was konnten sie helfen? Die Verwundeten griffen in ihrer Not nach den Menschen, sie klammerten sich an sie fest, aber es war nichts zu tun.

Georg Weinmeister machte, daß er davon kam. Es tat ihm beinahe leid, daß er diesen Weg in die Stadt unternommen hatte. Die Freude, mit der er dem Wiedersehen mit seinen alten Freunden entgegengefahren hatte, schwand und machte einer tiefen Teilnahme für die Opfer des furchtbaren Völker-Krieges Platz. In dem Kampf um das Dorf Mödern hatte er genug gesehen, was sein Entsetzen erwecken mußte; aber diese Straßenszenen hier in der Stadt waren doch noch schlimmer. Es schüttelte ihn wie Fieberfrost.

Endlich war sein Weg beendet, der ihm länger vorgekommen war, als er wirklich gedauert hatte. Da war die altehrwürdige Thomaskirche: jetzt noch ein paar Schritte, und er stand vor dem verwitterten Bau, in dem die Thüringer dem Bachus zu huldigen pflegten. Das bekannte und beliebte Lokal hatte die harten Zeiten auch gemerkt, und der Herbergsvater, der sonst eifrig auf ein stattliches Äußeres sah, hatte in diesem Jahre auch die fünf eine gerade Zahl sein lassen müssen. (Fortsetzung befindet sich im zweiten Blatt.)

der Polizeigewalt freizusprechen, dagegen wegen Freiheitsberaubung gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 7 Tagen zu erkennen. Begründung führte der Anklagevertreter aus: Es ist Tatsache, daß in Zabern ohne jeden Grund auf der Straße am hellen Tage zwei Offiziere von einer großen, schreienden Menge in der größtmöglichen Weise belästigt und mit etwa 20 Steinen beworfen wurden. Diese Ausschreitungen wurden fortgesetzt. Die Offiziere waren sozusagen Gegenstand des Amüsements des Pöbels geworden. Das Eingreifen der Militärgewalt war, da den Offizieren kein genügender Schutz geboten wurde, berechtigt. Oberst von Reutter handelte korrekt, als er Militär aufbot. Aber er durfte die Sittierten nicht länger zurückhalten, nachdem ihm der Regierungsamtmann Großmann bestimmt versichert hatte, daß er weiterhin mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen werde. Der Oberst hatte jetzt nicht mehr die Gewalt in den Händen. Gegen Leutnant Schab beantragte der Anklagevertreter Freisprechung von der Anklage der Freiheitsberaubung und des Hausfriedensbruches, dagegen 3 Tage Gefängnis wegen Körperverletzung, weil er einen Verhafteten auf die Bude geschlagen hatte. Die Urteilsverkündung wurde auf Samstag 10 Uhr verlegt, da in der Zwischenzeit die Prüfung verschiedener schwieriger Rechtsfragen zu erledigen ist. Am Samstag findet auch die Revisionsverhandlung gegen Leutnant von Forstner statt. Nachdem der Verteidiger für Freisprechung plaidiert hatte, erklärte Oberst v. Reutter im Schlusswort mit gehobener Stimme, er sei auch jetzt noch der Meinung, vollständig richtig gehandelt zu haben. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften ständen hinter ihm, und er übernehme auch jetzt die volle Verantwortung. Nicht nur als Soldat, sondern auch als Mensch habe er richtig gehandelt, um Schlimmeres zu verhüten.

Mit einer kaum glaublichen Meldung hat die „Frlf. Ztg.“ die Welt überrascht. Das Blatt schreibt: Die Mitteilung des Obersten v. Reutter vor dem Kriegsgericht, daß ihm die Post zwar Hunderte von offenen Schmähkarten pünktlich bestell, dagegen Zuschriften, die Bestimmungen enthielten, zurückgehalten habe, hat Anlaß zu einer eingehenden Untersuchung gegeben. Diese ist noch nicht abgeschlossen, aber es heißt, daß nach dem, was bisher schon mitgeteilt ist, tatsächlich mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß die in Zabern herrschende Stimmung zur Pflichtverletzung geführt hat, die im deutschen Postdienst für unerhört gilt. Es ist selbstverständlich, daß über das Resultat der abgeschlossenen Untersuchung eine öffentliche amtliche Mitteilung erfolgt. Was hier als möglich hingestellt wird, ist so ungeheuerlich, daß man es vorerst nicht zu glauben vermag, vielmehr eine amtliche Äußerung zur Sache abwarten muß. Bestätigen sich diese Untersuchungen von Briefschaften auf dem Zaberner Postamt, dann wäre allerdings die Sache der Zivilverwaltungen, die trotz verzweifelter Verteidigung im Straßburger Kriegsgerichtsprozeß schwere Schläge erlitten hat, vollkommen unterlegen.

Bon nah und fern.

Soden, 8. Jan. Einem hiesigen Briefträger wurde durch einen unglücklich geworfenen Schneeball ein Auge so schwer verletzt, daß nach ärztlicher Aussage die Sehraft jedenfalls verloren ist.

Höchst, 9. Jan. Eine harte, aber wohlverdiente Strafe erhielt gestern der Rutscher Wilh. Gudenhahn aus Soden vom Schöffengericht diktiert. Ohne triftigen Grund, nur weil er von einem 51 Jahre alten Knechte beim Füttern ermahnt worden war, nicht soviel Alee zu zerstreuen, schlug Gudenhahn mit der Futtergabel auf den älteren Mann ein. Er zerhieb ihm hierbei den linken Arm, sodaß der Knecht über 9 Wochen im Krankenhaus lag und dauernd geschädigt ist. Das Gericht verurteilte Gudenhahn, der bereits zum Militär eingezogen, aber wegen der Strafsache wieder entlassen worden ist, zu vier Monaten Gefängnis und ordnete dessen sofortige Festnahme an.

Nied, 8. Jan. Bei einem hiesigen Dienstmädchen, das schon längere Zeit im Verdacht stand, Ladendiebstahl zu begehen, fand die Polizei eine ganze Menge gestohlener Gegenstände. Die Diebin ist zur Anzeige gebracht.

Frankfurt, 8. Jan. Der lebige Schneidergeselle Adolf Kleinschrot erlitt heute früh seine Logiswirtin, die in der Hohestraße 40 wohnende Rutscherfrau Egge, und tötete sich dann selbst durch einen Schuß. Vorgefundenen Briefen zufolge geschah die Tat aus Eifersucht.

Wiesbaden, 8. Jan. 3 M. — 3 Monat Gefängnis. Der aus Braunschweig gebürtige Fabrikarbeiter Anton Funk war vor nicht allzulanger Zeit von der Landes-Heil- und Pflege-Anstalt Eichberg, wo er als gemeingefährlicher Geisteskranker untergebracht worden war, entwichen und hatte in Biebrich als Borarbeiter Stellung gefunden. Am 17. August war er bei einem Gastwirt in Biebrich eingekerkert und hatte diesem, als er das nur von Funk besetzte Lokal einen Augenblick verließ, 3 M. aus der Ladentasse geholt. Der Diebstahl wurde sofort bemerkt, Funk eingelockt und von der Wiesbadener Strafkammer zur geringstzulässigen Strafe von 3 Monaten verurteilt. Der als Sachverständige gehörte Kreisarzt Dr. Pils deponierte, daß sich die Wahndeeen bei Funk, die seine damalige Internierung nötig machten, jetzt vollständig gelegt und Funk als im Besitze seiner ganzen Geisteskräfte zu bezeichnen, für seine Straftat auch verantwortlich zu erachten sei.

Biebrich, 7. Jan. Unsere Stadt hat jetzt auch ihren amerikanischen Millionenerben und zwar soll diesem die Glücksgöttin nicht nur die selbstverständlichen amerikanischen Millionen beschert haben, sondern auch noch ein echt deutsches Adelsprädikat. Die etwas mysteriöse Geschichte verhält sich so: Ein hiesiger in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebender Althändler K. R. erhielt angeblich aus Amerika die Nachricht, daß dort sein Vater, ein Herr von

Hausen, mit Hinterlassung eines sehr beträchtlichen Vermögens gestorben sei. Sein ganzes Vermögen soll der Verbliebene, der sonst keine Nachkommen besitzt, seinem hiesigen unehelichen Sohn hinterlassen haben. Es bleibt indessen abzuwarten, was bei der ganzen Geschichte herauskommt.

Edigheim, 7. Jan. Der Lüncherlehrling Jakob Hüner mußte seinen Vortritt mit dem Leben büßen. Der junge Mann kletterte auf einen Leitungsmast und erlitt beim Berühren der Drähte einen starken Schlag, sodaß er abstürzte und infolge der erlittenen schweren Verletzungen in kurzer Zeit starb.

Hanau, 8. Jan. Das Dienstmädchen Eva Zick in der Rüderstraße wurde in seiner Mansarde gefesselt und geknebelt aufgefunden. Es gab an, von einem unbekannten maskierten Mann überfallen, gefesselt und seiner Ersparnisse beraubt worden zu sein. Auf der Polizei gestand das Mädchen aber im Kreuzverhör, daß es den ganzen Überfall fingierte, um nicht in der Mansarde, wo es sich fürchtete, schlafen zu müssen.

Hersfeld, 8. Jan. In große Trauer versetzt wurde die Familie Heyer im nahen Raltobes. Infolge einer beim Rodeln entstandenen Knieverletzung stellte sich bei ihrem 9 Jahre alten Söhnchen eine Blutvergiftung ein, an der der Knabe starb.

Lokalnachrichten.

* **Einberufung des Kommunal-Landtags.** Der Kommunal-Landtag des Regierungsbezirks Wiesbaden wird zum 20. April einberufen.

* **Ein neuer Hirtenbrief.** Am Sonntag den 11. und Sonntag den 18. Januar d. J. wird in allen katholischen Kirchen ein gemeinsamer Hirtenbrief der am 20. August v. J. in Fulda versammelt gewesenen preussischen Bischöfe zur Verlesung gelangen. Der Hirtenbrief wird 1. den Geburtenrückgang, 2. die sexuelle Aufklärung, 3. die Kinematographentheater, 4. die Jugendpflege, 5. die Kleidermoden behandeln.

* **Königsstein, 9. Jan.** Der erste vollständige Vortrag im neuen Jahre findet am kommenden Sonntag Abend im Hotel Procasty statt. Als Redner ist Herr Dr. J. Rahn aus Frankfurt gewonnen, welcher über „Eppstein und seine Dynastie“ sprechen wird. Durch Vorführung zahlreicher Lichtbilder wird Herr Dr. Rahn seine Ausführungen ergänzen. Das Thema, welches uns einen Einblick in die Vergangenheit des historischen alten Eppsteins gestattet, dürfte alle Freunde nassauischer Heimatkultur zu einem Besuch des Vortrages veranlassen, zumal Herr Dr. Rahn hier als populärer Redner genügend bekannt ist.

* Am nächsten Sonntag nachmittag von 2 1/2—3 1/2 Uhr finden im Lokal der Allgemeinen Ortskrankenkasse die **Neuwahlen der Vorstandsmitglieder** seitens der Arbeitnehmer statt. Es wurden hierfür zwei Vorschlagslisten — eine vom Ausschuss für soziale Wahlen (Liste A) und eine von den Mitgliedern der freien Gewerkschaften (Liste B) eingereicht. Eine Wahl seitens der Arbeitgeber erübrigte sich, da von denselben nur eine Liste eingereicht und da kein Widerspruch erhoben wurde, sind hiernach die als Vorstandsmitglieder vorgeschlagenen Herren Adam M. Fischer, Ph. Kleinböhl und Franz Rowalt gewählt.

* Den Reigen der diesjährigen karnevalistischen Vergnügungen eröffnet am Sonntag den 18. Januar der Vergnügungsverein „Allotria“ im Hotel Procasty wieder durch einen Maskenball mit Preisverteilung. Unsere „Allotria“ leistet, wie bekannt, auf diesem Gebiete etwas Ordentliches, und die im Schaufenster des Café Kreiner ausgestellten Preise (8 Damen-, 4 Herren- und 2 Gruppenpreise) lassen ahnen, daß es auch diesmal ein echt karnevalistisches Leben und Treiben geben wird. Wem es daher um die Erringung eines dieser schönen Preise zu tun ist, der treffe bald seine Vorbereitung, denn die Konkurrenz dürfte groß werden.

* Dem langjährigen Freiherrl. v. Bethmannschen Revierrichter Herrn Klammiger wurde in Anerkennung seiner Tätigkeit und Umsicht der Titel **Forstverwalter** verliehen.

* Der in Wiesbaden als Lehrer wirkende Herr Jean Rowalt von hier hat seine Prüfung als **Mittelschullehrer** mit Erfolg bestanden.

* **Bodenhausen, 9. Jan.** Das von dem Gesangsverein „Sängerbund“ am ersten Weihnachtsfeiertage mit so großem Beifall gespielte Theaterstück „Machenbrödel“ wird vielseitigen Wünschen entsprechend Sonntag den 18. Januar abends 7 Uhr nochmals zur Aufführung gelangen.

* **Hornau, 8. Jan.** Ein vollbesetztes Haus hatte die Wohltätigkeits-Veranstaltung der hiesigen kirchlichen Vereine am Feste der hl. Dreikönige zu verzeichnen. Der Erlös des Abends war zum Besten des Neubaus einer Kirche bestimmt und lange schon vor Beginn war der geräumige Saal „Zum Taunus“ dicht besetzt. Nach einer kurzen Ansprache des Hochw. Vater Jvo folgten zwei wohl-gelungene Weihnachts-Aufführungen, dargestellt von Schulfindern. Die Einübung dieser Theaterstücke hatte in bereitwilligster Weise die Lehrerin Frl. Ewald übernommen. Ein weiteres Theaterstück „Ohne der Mutter Segen“, von hiesigen Jungfrauen aufgeführt, ist durchaus in allen Teilen als sehr lebendig dargestellt zu bezeichnen, und können dieselben mit Zufriedenheit auf ihre Leistungen zurückblicken. Zum Schluß folgte die Verlosung der von hiesigen Einwohnern gemachten Geschenke, wobei manchem noch besondere Überraschungen wurden. Durch einen Massenabsatz von Eintrittskarten, Versteigerung des Christbaums usw. war es möglich, dem Baufonds wieder eine ansehnliche Summe zuzuführen.

* **Reilheim, 9. Jan.** In der gestrigen Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei im „Schützenhof“ hielt Herr Parteisekretär Bleicher-Frankfurt einen interessanten Vortrag über die Einkommens- und Vermögensdeklaration zum Wehrbeitrag. In klarer, leicht

verständlicher Weise behandelte der Referent die Entstehung der Wehrvorlage, ihre Annahme durch den Reichstag und den zur Deckung der einmaligen Ausgaben von circa 1 Milliarde vom Reichstag ebenfalls angenommenen Wehrbeitrag (Abgabe vom Vermögen). Um die etwas schwierige Deklaration leichter verständlich zu machen, trug Herr Bleicher eine ganze Anzahl Beispiele vor. Der sehr lehrreiche Vortrag wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. — Am nächsten Sonntag nachmittag 4 Uhr findet im „Frankfurter Hof“ in Hornau eine weitere Versammlung ehemaliger Angehöriger des Fuhrartillerieregiments Generalfeldzeugmeister Brandenburgisches Nr. 3 aus Königsstein und Umgegend statt. (Siehe Anzeigenteil.) — Beim Rodeln auf dem Lorschbacherweg verunglückte gestern Abend der bei Gastwirt Stener bedienstete Knecht Paul Riesgen. Beim Lenken des Schlittens kam er mit dem linken Bein unter denselben und erlitt einen Unterschenkelbruch.

Den Vätermord eingestanden!

Eisenbach, 8. Jan. Heute nachmittag 1 Uhr fand die gerichtliche Sektion der Leiche des Peter Sedel im Beisein der Staatsanwaltschaft aus Wiesbaden durch den Kreisarzt Geheimrat Dr. v. Lesmar aus Limburg statt. Zu diesem Zweck war die Leiche aus dem Gemeindehaus in das Wohnhaus des Sedel zurückgebracht worden. Der des Mordes verdächtige Sohn wurde aus dem Gerichtsgefängnis in Camberg nach Eisenbach übergeführt, um der Sektion beizuwohnen. Während Sedel Sohn bis dahin leugnete, die Tat begangen zu haben, gestand er angesichts der Leiche ein, zweimal auf den Vater geschossen zu haben. Auch die Ehefrau des Getöteten, die bis zur Leichen-sektion in ihrem Elternhause untergebracht war, hat nunmehr eingestanden, daß ihr Sohn der Täter ist.

Kirchliche Anzeigen für Königsstein.

Katholischer Gottesdienst.

1. Sonntag nach Erscheinung.

Vormittags 7 1/2 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt, Nachmittags 2 Uhr Christenlehre, 2 1/2 Uhr Gesangsstunde des Marienvereins.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

1. Sonntag nach Epiphanias.

Nachmittags 2 Uhr Predigtgottesdienst (Herr Dißsprediger Scherer-Ködelheim).

Montag 8 1/2 Uhr abends Junglingsverein.

Dienstag 8 1/2 Uhr abends Jungfrauenverein.

Mittwoch 8 1/2 Uhr abends Kirchchor.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Ababend des Frauenvereins.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königsstein.

Samstag morgens 9, nachmitt. 4 Uhr und abends 5.35 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.

Sonntag den 11. Januar:

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Christenlehre.

Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst in der Heilstätte Kuppertshain.

Nachmittags 5 Uhr: Vortrag in der Heilstätte: „Palästina“.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Reilheim.

Sonntag, 11. Januar (1. u. Epiph.).

Nachmittags 1 Uhr Predigtgottesdienst in der Schule. (Herr Pfarrer Dorn-Oberliederbach).

„Trauring-Eck“



Frankf. grösstes Trauring-Geschäft

Fr. Pletzsch

31 Trierischegasse 31

Ecke Töngesgasse vis-à-vis der Hasengasse

Enormes Lager in Uhren, Goldwaren

Trauringe fugenlos.

Gravieren, enger und weiter machen gratis.

Letzte Nachrichten.

Wienhausen, 8. Jan. Gestern vormittag wurde der Mörder des Försters Knoche, Fuhrmann, an den Tatort geführt, wo ein Augenscheintermin stattfand, zu dem auch der Göttinger Staatsanwalt sowie der Untersuchungsrichter erschienen waren. Fuhrmann hat seit diesem Termin ein Geständnis dahin abgelegt, daß er den Förster Knoche, der ihn verfolgte, aus einer Entfernung von sechs bis acht Metern erschossen habe. Heute fand in Klein-Mircrode in einem Wirtshause eine Reihe von Zeugenvernehmungen statt.

Breslau, 9. Jan. Die zehnstündige Sitzung, die unter dem Vorsitz des Vertreters des Handelsministeriums zwischen Vertretern der Breslauer Ärzte und der Krankenkassen zwecks Herbeiführung einer Einigung stattgefunden hat, ist ergebnislos verlaufen.

Barmen, 9. Jan. Gestern fand unter großer Beteiligung der Bürgerschaft die Beerdigung der bei dem Eisenbahnunglück zu Woippy bei Metz ums Leben gekommenen drei Barmer Musketiere statt. Unter den Kränzen befanden sich auch solche, die vom Kaiser, vom Kronprinzen und vom Prinzen Joachim gestiftet worden waren.

Genf, 9. Jan. Eine aus sechs Personen bestehende Touristengesellschaft, die bei schlechtem Wetter auf Schneeschuhen die Besteigung der Dole unternommen hatte, kehrte nicht wieder zurück. Zwei Hilfskolonnen wurden ausgesandt. Es kam nur eine zurück ohne die verunglückten Bergsteiger gefunden zu haben; die andere mußte infolge heftigen Schneesturmes eine Schutzhütte aufsuchen. Das Rettungswerk wurde gestern fortgesetzt. Sämtliche Touristen wurden am nördlichsten Punkte der Dole in einer selbst erbauten Schneehütte halb tot aufgefunden. Man hofft sie am Leben zu erhalten.

Wien, 9. Jan. In der Gaumontschen Filmfabrik in der Mariahilferstraße erfolgte beim Prüfen von Filmen mit Benzin infolge Unvorsichtigkeit eine Explosion. Das

Gebäude geriet in Brand, die Dede des Arbeitsraumes stürzte um. Drei Beamten der Versicherungsgesellschaft Austria, die im gleichen Hause untergebracht ist, wurden auf der Flucht von den Flammen erfasst und vollständig verkohlt aufgefunden. Außerdem wurden zwei Personen schwer verletzt.

Eingesandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Eppstein, 8. Jan. Der Artikel: „Eine konfessionslose Kinderbewahranstalt in Eppstein“ vom 7. d. M. darf im Interesse der kathol. Einwohner Eppsteins nicht unbesprochen bleiben. Schon die Bezeichnung „konfessionslos“ ist an sich nicht gerade empfehlend. Sie erinnert unwillkürlich an die Bestrebungen gewisser Kreise, deren Ideal eine konfessionslose Schule ist. Eine Kleinkinderschule ohne Konfession als Vorstufe einer späteren konfessionslosen Volksschule mag wohl für Freidenker und Konfessionslose ein ersehntes Ziel sein; für Christen, denen die Konfession noch nicht ein überwundener Standpunkt ist, denen eine Religion ohne „Konfession“ überhaupt als ein Un Ding erscheint, hat das Wort „konfessionslos“ in Beziehung auf Schulen aller Art einen schlechten Beigeschmack. Es hat aber den Anschein, daß die hier geplante Kinderbewahranstalt doch nicht als eine so ganz konfessionslose zu erwarten ist. Der Herr Einsender hat uns im Ungewissen gelassen und es scheint in der Versammlung mit weiser Vorsicht demnach der Kernpunkt der ganzen Sache nicht erwähnt worden zu sein, die Frage nämlich: wem die Leitung der zu gründenden Anstalt übertragen werden soll.

Tatsächlich ist aber geplant, diese Leitung der hiesigen Niederlassung der Diakonissen anzuvertrauen. Diese Absicht aber stößt die „Konfessionslosigkeit“ vollständig über den Haufen. Eine Anstalt, die von einer ausgesprochen religiösen Organisation besorgt wird, kann niemals den Anspruch auf eine konfessionslose oder besser gesagt, interkonfessionelle Bezeichnung machen. Sie wird stets den Geist atmen, der von der religiösen Genossenschaft ausgeht, wenn man guten Willen bei derselben voraussetzen mag. Daß diese Wahrheit auch auf protestantisch-gläubiger Seite erkannt wird, zeigt ein Vorwissen vor ungefähr einem Vierteljahr im Osten unserer Monarchie. In einer größeren Stadt hatten katholische Schwestern auf Ersuchen der Eltern 3—4 evangelische Kinder in ihre Bewahranstalt aufgenommen. Es erhob sich deshalb entrüsteter Widerspruch, und die Entfernung dieser Kinder aus der katholischen Anstalt wurde schleunigst vorgenommen. In Eppstein hätten wir es nun in Wirklichkeit mit einer von der Gemeinde unterstützten evangelischen Bewahranstalt zu tun, welche auch katholische Kinder aufnehmen gesonnen ist. Nun liegen gegenwärtig die Zahlenverhältnisse so, daß mehr katholische als evangelische Kinder vorhanden sind. Kann man es da den katholischen Eltern verdenken, wenn sie nicht damit einverstanden sind, daß ihre Kinder der Obhut der evangelischen Schwestern anvertraut werden sollen? Gerade das zarte Kindesalter bedarf einer eingehenden Beschäftigung mit den religiösen Wahrheiten. Die religiöse Erziehung in den frühesten Jahren ist grundlegend für das ganze Leben. Und diese religiösen Unterweisungen wird man doch nicht in die Hände Andersgläubiger legen können. Damit tritt man in keiner Weise

der Anschauung Andersgläubiger zu nahe. Daß man dort gerade so denkt, zeigt der obengenannte Fall, der doch bei weitem nicht so einschneidend ist, wie der vorliegende. Wir versichern mit Bestimmtheit, daß man, falls eine Niederlassung katholischer Schwestern in Eppstein wäre, derselben gewiß nicht eine „konfessionslose“ Kleinkinderschule anvertrauen würde. Das würde man aber auch dem evangelischen Teil Eppsteins nicht zumuten. Was nun die „Vorstandswahlen“ angeht, von denen berichtet wird, so ist hier die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, daß von den vier gewählten katholischen Mitgliedern, von denen wohl kaum jemand in der Versammlung gegenwärtig war, drei vorher schon ihr Nichtverständnis mit der Sache ausgesprochen hatten. Es ist also sehr zu bezweifeln, daß sie diese Wahl wider ihren Willen annehmen werden. Wenn man übrigens demnächst auch bei den Körperschaften, auf die es im öffentlichen Leben ankommt, den Katholiken so wohlwollend entgegenkommen würde, dann wäre eine solche neue, sehr erfreuliche Tatsache lebhaft zu begrüßen. Da aber bis jetzt der Einfluß der Katholiken in Eppstein in Schule und Gemeinderat mit aller Macht ferngehalten worden ist, so ist dieser gegenwärtigen toleranten Anstrengung gegenüber mit Fug und Recht ein erklärliches Mißtrauen am Platz. Gegen eine Kleinkinderschule für die evangelischen Kinder unter Leitung der Diakonissen ist gewiß nichts einzuwenden; im Gegenteil, es wäre der evangelischen Gemeinde dazu Glück zu wünschen. Gegen die geplante Kleinkinderschule aber, die nur zum Schaden der katholischen Gemeinde ausfallen kann, erheben die berufenen Vertreter der katholischen Gemeinde ersten Einspruch.

Inventur - Ausverkauf

Enorm billige Preise.

Besonders vorteilhaftes Angebot

für Konfirmanden und Kommunikanten!

Große Kleiderstoffe weit unter regulärem Wert, nur Neuheiten in aparten Farben.

Serie I 90 Serie II 1.37 Serie III 1.75 Serie IV 1.98

Darunter hochaparte Sachen in schwarz und weiß.

Bettwäsche 120 cm breit, 72 Pfg. vorzügliche Qual. jetzt 118 und 80 cm breit, 1a Qualität jetzt 32 Pfg.

Piqué, weiß Crêpe und gestreift, vorzügliche Qualität, enorm billig jetzt 34 Pfg. 45 Pfg. 60 Pfg.

Hemdentücher jetzt von 18 Pfg. an. Ein Gelegenheitsboden, 1a Qual. 42 Pfg. Wert 55 Pfg.

Weisse Damenwäsche

meist eigene Fabrikate, daher erstaunlich billig.

Hemden - Hosen - Jacken - in Piqué und Crêtonne.

Serie I 90 Serie II 1.35 Serie III 1.68 Serie IV 2.45

Damen- u. Kinderschürzen alle Fassons zu enorm billigen Preisen.

PELZE, um unbedingt zu räumen, bis 25 Prozent Rabatt.

Wollene Tücher, Kinder- und Rodemützen, Strümpfe, Handtücher, Strümpfe ganz enorm billig.

Handtücher weiß, hell u. gestreift, Gelegenheitsboden jetzt 30, 35, 55 Pfg. grau hell 18, 25 u. 40 Pfg.

Auf vielseitigen Wunsch meiner geschätzten Kundschaft sehe ich den Verkauf meiner 88 Pfg.-Artikel während des Inventur-Ausverkaufs fort.

Kleiderstoffe, Abschnitte von 2-3 Meter, Belour, Hemdenbiber, Jackenbiber, Schürzenstoffe, Handtücher, Hemdentücher, Crêpes, Piqués usw., Damen- und Kinderwäsche, Normalwäsche, Leib- u. Seel-Anzüge, Schürzen für Damen u. Kinder, Kopfkissen, Taschentücher, Strümpfe u. Socken, Handarbeiten vorgerichtet u. genäht, Tischdecken, Shawls, Mägen, Hauben, Sweaters, Kragen, Arawatten, Erntlingswäsche u. Kurzwaren zum Einheitspreis von 88 Pfg.

Leonhard Kahn

Hinter der Markthalle, Frankfurt a. M., Reineckstrasse 9, Hinter der Markthalle.

Zigarren-Spezial-Geschäft

Rauchen Sie Havana-pflänzchen

klein, mild und fein

à Stück 5 Pfg.

20 Stück 90 Pfg.

Jacob Wisbach

Zwangsversteigerung.

Samstag, den 10. Januar 1914, vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Ruppertshain öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung 2 Kastenwagen, 1 Kuh, 1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 1 Sofa, ca. 50 Str. Strohhalm, 1 Säge, ca. 30 Str. Stroh. Sammelplatz der Kaufliebhaber am Bürgermeisterturm. Königstein i. T., den 9. Januar 1914.

Mohnen, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Samstag den 10. Januar 1914, nachmittags 12 1/2 Uhr, versteigere ich in Ehlhatten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung 1 Divan, 1 Spiegel, 1 Regulator, 1 Anrichte. Sammelplatz der Kaufliebhaber an der Bürgermeisterei. Königstein i. T., den 9. Januar 1914.

Mohnen, Gerichtsvollzieher.

Als bewährte Mittel gegen Husten und Heiserkeit empfehle:

Eucalyptus-Menthol-Bonbons
Ephedrin-Bonbons
Malz-Bonbons
Emser Salz
Emser und Sodener Pastillen
Emser Wasser
Fenchelhonig, sehr bewährt bei Kindern
Inhalationsapparate
Lancres Wiesbadener Doppel-Inhalator.

Paul Krönke, Drogen- u. Kolonialwarenhandlung Hauptstr. 22 : Königstein.

Beschiedene schöne Maskenanzüge zu verkaufen Hauptstraße 45 I., Königstein.

Bulldogge (Borer), Hündin, reine Rasse, ein Jahr alt, auf zu verkaufen bei Ludwig Krieger, Falkenstein.

3-4 tüchtige Möbelschreiner auf Eichenmöbel sofort gesucht.

W. Dichtmann & Söhne, Reichenheim im Taunus.

Baugewerkschule Offenbach a. M. den preuß. Anstalten gleichgestellt. Der Groß-Direktor Prof. Hugo Eberhardt

Bäckerinnungskrankenkasse für Höchst a. M. und Umgebung, Höchst a. M.

Wir machen hiermit bekannt, daß zur Wahl der Ausschusstreter, sowohl seitens der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer nur je ein Wahlvorschlag eingereicht worden ist. Diernach hat gemäß § 10 der Wahlordnung eine Wahl nicht stattgefunden; es gelten vielmehr die nach bezeichneten vorgeschlagenen Herren als gewählt.

A) Arbeitgeber:
1. als Vertreter: Carl Meder, Peter Bornwald, Heinrich Ochs.
2. als Ersatzmänner: Josef Buch, Franz Zig, Gbr. Geiger, Joh. Witthadt, Phil. Wagner, Martin Herz.
B) Arbeitnehmer:
1. als Vertreter: Leonhard Bachmaier, Heinrich Meisinger, Joh. Pühl
2. als Ersatzmänner: Josef Müller, Carl Bauer, Max Hofmann, Josef Weihenberger, Gottlob Spörle, Sebastian Obermaier.

Das Verzeichnis der Gewählten liegt vom 9. bis zum 12. d. Mts. bei unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme auf. Die Gültigkeit der Ausschuswahl kann innerhalb einer Woche nach der Bekanntmachung des Wahlergebnisses angefochten werden. Anfechtungen sind bei uns oder bei dem Versicherungsamt anzubringen; das Versicherungsamt entscheidet über die Anfechtungen. Höchst a. M., den 8. Januar 1914.

Der Vorstand.

Stellung als Buchhalter, Kontorist, Verwalter, Filialleiter etc. bekleiden

junge Leute (Damen und Herren) nach 2-3 monatlich, gewissenhafter Ausbildung. In den letzten 3 Monaten fanden 30 Personen im Alter von 16-35 Jahren Stellung. Volle Schulbildung genügt. Nähere Auskunft gratis.

Val. Collojeus, Frankfurt a. M., Edenheimer Landstraße 75 II, langj. Dir. u. Leit. an Handelsschul.

Büßig neu hergerichtete 3-Zimmer-Wohnung in reizend gelegener Villa in Eppstein i. T. vor sofort oder später an älteres Ehepaar oder alleinstehende Dame preiswert zu vermieten. Anfragen Villa Bellevue, Eppstein i. T., Frau Math. Schende.

Hübsche 2-3 Zimmerwohnung von alleinstehendem Herrn gesucht. Angebote unt. 80 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein Prospekt betr. Inventur-Ausverkauf der bekannten Firma Gebr. Baum, Höchst a. Main, Ecke Kaiser- und Königsteinerstraße, liegt der heutigen Gesamt-Auflage bei, worauf auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht wird.

Gefunden:

1 Damenring. Verloren:

1 Portemonnaie mit Inhalt 1 Uhren-Armband, 1 Gummischuh. Gegen gute Belohnung abzugeben. Näheres Rathaus Zimmer Nr. 3. Die Polizeiverwaltung.

Brennholz-Verkauf der Königl. Oberförsterei Königstein.

Dienstag den 20. Januar 1914 kommen in Königstein im Saalbau Georg von 10 Uhr vorm. ab zum Ausgebot:
Schubbez. Schloßborn vom Windbruch in den Distrikten 73, 74 und 77: Buchen: 991 rm Scheite, 347 rm Anbruch-Scheite und 1293 rm Knüppel; Eichen: 10 rm Scheite, 6 rm Knüppel; Erlen: 4 rm Knüppel. Im Distr. 73a und 74 (Halbsched) kommt oberhalb des neuen Weges alles Scheit- und Knüppelholz zum Verkauf, unterhalb des neuen Weges in 74 sowie in 73a (Stöckwäldchen) und 77 (Dicker Hag) in über das bessere Scheitholz ebenso wie über alles Reifig vom ganzen Windbruch bereits anderweitig verfügt und kommen dort außer dem Knüppelholz nur die Anbruch-Scheite und knorrigen Scheite zum Ausgebot.



Taunusklub Königstein.

Freitag den 9. Januar 1914, abends 9 Uhr
im Gasthaus Messer

Monats-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Besprechung über den am 24. Januar stattfindenden Familienabend.
 2. Verschiedenes.
- Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Volksvorträge in Königstein.

Sonntag den 11. Januar 1914, abends punkt 8 Uhr,
im Saale des Hotel Procasky

Vortrag des Herrn Dr. J. Kahn: Frankfurt a. M. über:

„Eppstein und seine Dynastie“

mit zahlreichen Lichtbildern.

Die Einwohner Königsteins und der Umgegend werden nebst ihren Damen zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

Eintritt frei.

Es wird höflichst gebeten, während des Vortrages nicht zu rauchen.

Der Vorstand des Vereins für Volksvorlesungen.



Freiwillige Feuerwehr Königstein.

Mittwoch den 14. Januar 1914,
abends 8 1/2 Uhr,

Monatsversammlung

bei Herrn Gastwirt Stenner.

Der Vorstand.

Einladung.

Alle ehemaligen Angehörigen des

Fuß-Artillerie-Regiments

General-Feldzeugmeister Brandenburgisches Nr. 3

von hier und Umgegend werden höflichst zu einer Besprechung betreffs Jubiläumsfeier 1914 auf Sonntag den 11. Januar, nachmittags 4 Uhr im Restaurant List in Gornau eingeladen.

Verschiedene ehemalige Artilleristen.



Die Vöglein singen:
„Ach wie nett
schmeckt's Futter
doch von Finkenstedt.“

Zur Fütterung im Freien
Vogelsaat gemischt à Pfd. 26 Pfg.

Haftsaat „ 26 „

Sommersaat „ 26 „

Haferkern, Hirsen, Weiss
Sonnenblumenkern

für Weichfresser,
Lucullus, Mehlwürmer,
Ameiseneier

Vogelsand lose und in Paketen

JACOB WISBACH
Königstein i. T.
Hauptstrasse 47
Fernsprecher 114.

Niederlage von H. Finkenstedt
in Paketen à 20 und 40 Pfg.
für Exoten, Nachtigallen,
Finken, Papageien, Kanarien
Fischfutter

Gründl. Nachhilfe-Unterricht
sowie Ueberwachung
der Hausaufgaben und Unter-
richt in Musik übernimmt
Lehrer Kahn,
Limburgerstrasse 2 — Königstein.

Empfehle
auch zum Verleihen
Kinderschlitten
sowie
Rodelschlitten

und
: Schneeschuhe :

— in großer Auswahl —
zu den billigsten Preisen.

Konrad Kinkel, Königstein,
gegenüber dem Königl. Amtsgericht.

Eine Partie
Rodelschlitten
billig zu verkaufen
Neugasse 2, Königstein.

Einen neuen
Zweispänner-Schlitten
mit Plüschpolster
billig zu verkaufen
Johann Schmitt Sr., Fischbach.

Geld Darlehn
sowie 1. u. 2. Stell.
Hypothekengelder
in jeder Höhe beschafft schnellstens
Chr. Bender,
Sindlingen a. M., Rosertstraße 4.
Sprechst. 10—6 Uhr, auch d. Sonnt.

Karneval 1914! Karneval 1914! Verein Allotria Königstein

Sonntag den 18. Januar, präzis abends 8 Uhr 11 Min.,
findet in sämtl. närrisch-dekorierten Räumen des Hotel Procasky unser diesjähriger



Grosser Preis- Maskenball



statt. Eintritt 50 Pfg., Tanzen 1 M., Damenmasken 50 Pfg., Herrenmasken 1 M., Domino
gelten als Herrenmasken. Masken tanzen frei.

Demaskierung nach der Preisverteilung.

Masken, welche nach 10 Uhr erscheinen, verlieren das Anrecht auf einen Preis.

Die Preisrichter bestehen aus Nichtmitgliedern des Vereins.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Die Preise sind im Fenster Café Kreiner ausgestellt.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

4. Preuss.-Süddeutsche
(230. Königl. Preuss.)

Klassen - Lotterie.

Zur 1. Klasse — Ziehung 12. und

13. Januar — offeriere:

Loose in 1/8 1/4 1/2 1/1

„ 5. — 10. — 20. — 40. —

Bei Vorauszahlung der 5 Klassen

Loose in 1/8 1/4 1/2 1/1

„ 25. — 50. — 100. — 200. —

Rötger,

Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer,
Höchst a. M. — Telefon 27.

Die Fortschritt-Diele

bietet

vollkommenen Ersatz für Spalier-,
Rohr- und Rast-Dielen.

Dieselbe kommt trocken in den Bau und ist
billig, dauerhaft, schalldämpfend, feuersicher, risse-
frei und kann rasch hergestellt werden.

Beste Referenzen von nur ersten Firmen. Verlangen Sie bitte
Prospekte und holen Sie Offerten ein. Die Dielen werden von uns
fix und fertig geliefert, auch können von uns die Dielen nebst
Zubehör bezogen werden. Hochachtungsvoll die Vertreter:

F. Haub Söhne,

Weißbindermeister,

Cronberg im Taunus — Tel. 171.

Bei Nierenleiden (Brightsche Krankheit) erzielt man mit Dr. med. Ban-
holzers „Herniol“ Extr. herniar., selbst nach mehrjähr. chronisch. Bestehen
ausserordentl. Erfolge, der Eiweißverlust wird zum Verschwinden gebracht
und vorhandene Rückenschmerzen beseitigt. Glas M. 1.20. Erhältlich in den
Apoth. Versd. d. Dr. med. Banholzerschen Hernia-Präparate, München 31.

Kelkheim!

2-od. 3-Zimmerwohnung

per 1. Februar zu vermieten

bei Anton Wien, Döcknerstraße 6.

Schöne

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche im Mansardendach, sofort

zu vermieten. Näheres Schneid-

hainerweg 20 bei Arzt, Königst.

Die grössten Vorteile

bietet unser

Iventur- Ausverkauf

Wir gewähren

auf alle Artikel ohne Ausnahme

auch auf die bereits herabgesetzten Preise

Extra-10% Rabatt

FRANK & BAER

Zeil 120

Frankfurt a. M.

Zeil 120

Cantus-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44.

Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz.

Fernsprecher 44.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11^{1/2} Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 4

Freitag, den 9. Januar 1914, abends

39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Von nah und fern.

Vom Feldberg, 8. Jan. Infolge langwieriger Verhandlungen mit den beteiligten Gemeinden konnte die **Bobstleibahn** an dem Nordhange des Feldberges bisher nur zu einem kleinen Teil ausgebaut werden. Die über den Sandplätzen bis Stodborn führende Bahn kann deshalb erst im nächsten Winter in ihrer ganzen Ausdehnung in Benutzung genommen werden. Von der staatlichen Forstbehörde wurde der Bahnleitung eine größere Strecke fiskalischen Geländes zur Verfügung gestellt. Die gesamten Baukosten der 3500 Meter langen Strecke sind auf rund 5000 M. veranschlagt.

Stierstadt, 8. Jan. Das Heinrich Bohlersche Ehepaar feiert demnächst das goldene Hochzeitsfest. Altem Brauch gemäß bewilligte die Gemeindevertretung zu einer Ehrung des Jubelpaares durch Musik und Fackelzug einstimmig 30 M.

Frankfurt, 8. Jan. Die Universität Frankfurt. Der große Rat der Akademie beschloß gestern die unverzügliche Ausführung des Erweiterungsbaues des Zügelhauses zu künftigen Universitätszwecken. Der Bau soll im Sommer 1915 vollendet sein. Sodann gab er seine Zustimmung zu einem Vertrag mit der Sendenbergschen Gesellschaft über Bauten für das Zoologische Institut und die Abteilungen für Mineralogie, Geologie und Paläontologie.

Frankfurt, 8. Jan. Zeichen der Zeit. Vor der sogenannten Ehescheidungskammer, der dritten Zivilkammer des Landgerichts, wurden gestern 45 Ehescheidungsklagen verhandelt.

Frankfurt, 8. Jan. Die Fabrikarbeiterin Loh in der Speerartstraße 16 muß ihr vierjähriges Töchterchen Marie, während sie auf Arbeit ist, ihrer Mutter in Obhut geben. Gestern Mittag hatte die Frau etwas zu besorgen und schloß deshalb das Kind mit einem anderen im Zimmer ein. Kurze Zeit nachher kam ein Milchmann vorbei und hörte in dem Zimmer so jämmerliches Geschrei, daß er die Tür eintrat. Auf dem Boden lag die kleine Marie mit verbrannten Kleidern und selbst über und über mit schrecklichen Brandwunden bedeckt. Die sofort alarmierte Rettungswache des städtischen Krankenhauses holte das Kind, das jedoch schon nach einer Stunde starb. Es ist nicht

aufgeklärt, auf welche Weise die Kleider des Kindes in Brand geraten sind.

Frankfurt, 9. Jan. Ein Tierschutzverein, der keine Tiere schützt. Nachdem schon kürzlich das hiesige Polizeipräsidium vor dem Beitritt zum zweiten Tierschutzverein nachdrücklich gewarnt hat, da es dem Verein bisher lediglich um eine möglichst hohe Mitgliederzahl zu tun war, machen jetzt auch die Polizeibehörden der Nachbarstädte gegen den Verein mobil, indem sie den Einwohnern dringend empfehlen, sich jeder Unterstützung durch Beiträge zu enthalten. Der betreffende Tierschutzverein suchte neuerdings in Frankfurt auf eine ganz moderne Art Mitglieder zu werben, indem er einfach an der Hand des Fernsprechverzeichnisses der Reihe nach die einzelnen Teilnehmer zum Eintritt in den Verein aufforderte.

Vom Main, 8. Jan. Ein waderer Schneider in Großlaudenbach verpflichtete sich auf Grund einer Wette binnen 90 Minuten 18 Handläse mit dem nötigen Brot zu vertilgen. Er löste seine Aufgabe spielend in 35 Minuten. Weil ihn aber noch „hungerte“, verzehrte er sodann in einer zweiten Wirtshaus noch eine gehörige Portion Wurst nebst dem üblichen Salat. Dann war er satt.

Herborn, 7. Jan. Im nahen Offenbach trug sich in der Familie eines Bergmannes ein tragischer Vorfall zu. Das jüngst geborene Kind sollte getauft werden. Unmittelbar vor der heiligen Handlung, als schon die Paten, Verwandten und der Geistliche um den Täufling versammelt waren, erlitt dieser einen Herzschlag, dem er auf der Stelle erlag.

Aus der Geschäftswelt.

Zur Winterzeit klagt manche Hausfrau, daß ihr die Zubereitung des einen oder anderen Gerichtes nicht so vollkommen gelingen wolle, weil frische Küchenkräuter rar, getrocknete aber kein genügender Ersatz seien. Da erinnere sie sich an ein treffliches Hilfsmittel: Maggis Würze. Gibt diese doch mit wenigen Tropfen jeder schwachen Fleischbrühe, Suppen, Saucen, ebenso Gemüsen, Salaten usw. vollmundigen, herzhaften Wohlgeschmack; sie hat schon oft im letzten Augenblick eine Speise gerettet, die sich zuerst beim Koften als fade erwies.

Literarisches.

Anständige Frauen. Roman von Emil Marriot, Verlag Ullstein u. Co., Berlin-Wien. Preis 1 M. Die Wienerin

Emilie Marriot-Mataja, die seit den Tagen des Naturalismus unter den Dichterinnen ihrer Heimat an erster Stelle steht, führt uns hier in die Kreise des österreichischen Hochadels. Nur eine starke Dichterin konnte dieses Buch schreiben, das über alle quälende Eifersucht und Herrschsucht in den Beziehungen von Mann und Frau verständnisvolles Mitleid erhebt, und in der ganzen modernen Frauenliteratur gibt es wenige Dokumente, die ihm an Kraft und Wahrheit gleichen.



Einer erzählt es dem andern, daß wir in Kathreiners Malzkaffee ein wohl-schmeckendes, billiges und gesundes Familiengetränk haben.

So ist Kathreiners Malzkaffee in 25 Jahren zu einem Volksgetränk ersten Ranges geworden. Viele Millionen trinken ihn täglich.

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Baucke.

72

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatte.)

Die breite Tür im Torweg, die sonst für alle durstigen Seelen weit geöffnet stand, war heute geschlossen. Durch die Fenster in der Tür schaute mit seinem ernstesten Gesicht der bärenstarke Hausknecht, um jeden Gast fernzuhalten, dessen Anwesenheit einen Krawall herbeizuführen geeignet war. Auch Weinmeister mußte sich eine genaue Musterung gefallen lassen; er wollte seinen Namen hier auf der Straße nicht nennen, aber in den Mienen des Zerberus dämmerte auch schon ein Erkennen auf. Mit einem Male öffnete sich der Türflügel, und der pflichttreue Hüter brummte: „Ein schön Willkommen, Herr Doktor!“

Rasch ging er durch die hallenartigen Räume. Nur wenige Gäste waren anwesend, die im eifrigen Gespräch mit einander begriffen waren und den neuen Ankömmling nur flüchtig musterten. Jeder hatte so viel mit sich selbst zu tun, daß er keine Zeit hatte, Maulaffen feil zu halten.

In einer halbdunklen Nische, die nur spärlich von einer bescheidenen Lampe erleuchtet wurde, sah Georg unter dem Wappen der Thüringer drei oder vier Mitglieder seiner alten Verbindung sitzen. Er kannte nur einen davon persönlich, den Mediziner Andöcklein, den sein in mehreren Pautereien hart mitgenommener Arm verhindert hatte, in Wehr und Waffen an den Kämpfen teilzunehmen.

„Hurra, Georg Weinmeister!“ rief der alte Rumpen in heller Freude. „Lebst Du noch, alter Junge? Und was ist das? Das ist doch eine Uniform!“

Bisher hatte sich kein Mensch so eingehend mit Weinmeisters Persönlichkeit beschäftigt, daß er unter dem unscheinbaren Mantel gar eine Uniform vermutet hätte. Georg schrak bei den letzten Worten seines Freundes unwillkürlich etwas zusammen und warf einen schnellen Blick auf die

übrigen Gäste. Aber die taten jetzt erst recht, als hätten sie nicht das allermindeste gehört.

Das bemooste Haupt merkte sofort, daß es beinahe eine Dummheit angerichtet hatte. Andöcklein erhob sich, drückte dem alten Bekannten kräftig die Hand und sagte halblaut: „Verzeih, Georg, das war unüberlegt von mir. Aber hier ist kein Verräter, Du darfst sicher sein. Auch unter unseren drei Füchsen nicht, von denen zwei die sächsische Uniform tragen und für den Empereur sechten müssen. Sie sind auf einen Rattenfang hier.“ Und er nannte die Namen.

Einen langen, langen Zug tat Weinmeister aus dem ihm gereichten Glase. Und dann wandte er sich den sächsischen Kameraden zu. Sie standen im Osten der Stadt. Und sie erzählten, daß allen ihren Waffengenossen die Lust vergangen sei, für Napoleon noch weiter zu sechten. Morgen, bei der ersten günstigen Gelegenheit, so sei es allgemein beschlossen, sollte der Übergang zu den Verbündeten erfolgen.

„Und wir werden Euch mit offenen Armen aufnehmen, Brüder,“ erwiderte Georg und drückte allen kräftig die Hand. Darauf erzählte er selbst von seinen Schicksalen und allen seinen Zuhörern leuchteten die Augen, als er mitteilte, in welchem Verhältnis er zum alten Blücher stehe.

„Kinder,“ rief Andöcklein, „die Anwesenheit eines solchen Gastes muß entsprechend gefeiert werden. Weg mit den schäbigen Resten, brauen wir uns heute einen gebiegenen Punsch. Heda, Marqueur, heran an die Aneiptafel! Und nun etwas schnell den Stoff her, die ganze alte Aneipe soll noch Kopf stehen!“

Aber Weinmeister legte beruhigend seine Rechte auf des Freundes Schulter: „Gemach, gemach, altes Haus! Damit bringst Du nicht allein mich in Ungelegenheiten, sondern auch unsere jungen Freunde. Und das war doch nicht das Ziel und Zweck dieses Beisammenseins.“

„Aber ein Lied müssen wir anstimmen, das soll uns kein Mensch heute verwehren. Und wenn es Franzosen vom Himmel regnete!“

Und mit seinem dröhnenden Baß wollte er gerade an-

heben, als die dampfende Punsch-Terrine erschien. Da wurde der Cantus einstweilen verlagert, sodann dem hochgemuten Mediziner nahegelegt, daß es wohl besser sei, die Feier bis nach dem ersuchten Siege aufzuschieben.

So gab es denn ein frohes Schwagen. Andöcklein berichtete eingehend über die Erlebnisse der Thuringia, aus deren Mitte schon eine ganze Anzahl von blühenden jungen Leuten den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden hatten. Ihnen wurde ein stilles Glas geweiht.

Und dann ward es Zeit zum Ausbruch. Aber vorher erschien noch der alte Kneipwirt der Thuringia und lehnte bestimmt die Entrichtung der Zechen ab. „Kinder, schlagt morgen auf die Franzosen los, daß es eine Art hat. Damit hab ich alles bekommen, was ich verlangen kann.“ Und er ließ sich nichts davon abhandeln.

Draußen auf der Straße gab es Lärm. Der Wirt, der die laute Stimme seines zuverlässigen Türhüters aus dem Spel-tafel heraushörte, merkte, daß dessen Verhalten ein Signal zu ganz besonderer Vorsicht sein sollte. Und ein pfliffartiger Laut, der sich seinen vollen Lippen entrang, schien von allen Anwesenden vollkommen verstanden zu werden.

„Kinder, nehmt noch einen Augenblick Platz,“ sagte er dann leise zu den Thüringern. „Ein paar französische Offiziere scheinen hier ihren Übermut auslassen zu wollen. Ich werde sie im Nebenzimmer unterbringen; wenn sie dort am Tische sitzen, beobachten sie Euch nicht.“

Andöcklein machte ein finsternes Gesicht. „Vor den übermütigen Kerlen sollen wir uns drücken? Da hörte ja alles auf!“

„Andöcklein, mein Sohn, raisoniere nicht,“ sagte der dicke Wirt in väterlicher Jovialität. „Du kannst mit den Franzosen anbinden, so viel Du willst, magst Dich meinetwegen mit ihnen übers Schnupstuch schiefen. Aber der Herr Leutnant und die jungen Füchse, die müssen zu ihren Trup-penteilen zurück und haben bloß ein Leben, das sie morgen dranzusehen vielleicht gezwungen werden. Also nimm Vernunft an!“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Lieferung und der Anstrich verschiedener Straßenschilder soll vergeben werden. Termin hierzu wird auf **Samstag** den 10. ds. Mts., vormittags **12 Uhr**, im Rathaus, Zimmer Nr. 4, festgesetzt. Nähere Auskunft im Stadtbauamt. **Königsheim (Taunus)**, den 5. Januar 1914.
Der Magistrat. **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Stempelzeichen jeder Art sowie Nacht- und Mietverzeichnisse bei der unterzeichneten Verteilungsstelle, Rathaus, Zimmer Nr. 3, erhältlich sind. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Verteuerung der Nacht- und Mietverträge im Laufe des Monats **Januar** zu erfolgen hat.
Königsheim i. T., den 3. Januar 1914.
Königl. Stempelverteilungsstelle.

Städt. Kurverwaltung: Wohnungsnachweis.

Fünf-Zimmerwohnung mit Zubehör
in der Nähe des Waldes gesucht. Offerten unter **J. Ch. Rathaus**, Zimmer 3, erbeten.

Bekanntmachung.

Auszug aus der Polizeiverordnung vom 14. Dezbr. 1904.
Verpflichtung zum Straßenreinigen.

- § 19.
- Bei eintretender Winterglätte müssen die Trottoirs mit Sand, Asche oder ähnlichem Material bestreut werden. Das Streuen muß, wenn das Glätte am Tage oder während des Abends eintritt, sofort und wenn das Glätte während der Nacht oder der Morgendämmerung eintritt, spätestens bis 8 Uhr morgens geschehen, und ist so oft zu wiederholen, als erforderlich ist, um die Glätte unmittelbar nach dem Entstehen wirksam zu beseitigen. Für enge Gassen, die keine Trottoirs haben, sind diese Bestimmungen hinsichtlich der ganzen Breite dieser Gassen in Ausführung zu bringen.
 - Es ist verboten auf den Trottoirs und Fahrdämmen sowohl Schleifen zu ziehen, als diese zu benutzen.

Fahren mit Kinderschlitzen.

§ 20.
Kleine Schlitten (Kinderschlitzen) dürfen in der Stadt auf den Trottoirs überhaupt nicht, sonst auf allen steilen und abschüssigen Straßen auch außerhalb der Stadt nur dann gefahren werden, wenn sie dabei stets an der Deichsel oder sonstwie festgehalten werden.

Benutzung von Eisflächen.

§ 21.
Die Eisdecke öffentlicher oder solcher in Privatbesitz befindlicher Wasserflächen, welche allgemein zugänglich sind, darf nur mit polizeilicher Erlaubnis zum Schleifen, Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren benutzt werden.

Straßenreinigung bei Schnee und Frost.

- § 40.
- Nach jedem Schneefall muß der Schnee auf die Fahrsstraße gekehrt werden, damit derselbe nicht auf den Trottoirs festgereten und dadurch dessen spätere Entfernung erschwert, sowie daß hierdurch ein für die Fußgänger gefahrloser Weg erhalten wird.
 - Die Beseitigung von Schnee und Eis ist derart vorzunehmen, daß die Trottoirs dabei nicht zerstört oder beschädigt werden.

- § 41.
- Bei eintretendem Tauwetter ist der vor den einzelnen Häusern befindliche Schnee, sowie das Eis bis in die Mitte der Straße, ohne Rücksicht darauf, ob das Wasser aus diesem oder aus jenem Hause abfließt, aufzuheben und ungehäut wegzubringen.
 - Während des Frostes darf weder aus dem Innern der Häuser oder vor denselben Wasser auf die Straße gegossen, noch solches aus den Häusern und Döfen auf die Straße abgeleitet werden.

Verpflichtung zum Straßenreinigen.

§ 42.
Die Verbindlichkeiten des Kehrens, Streuens, sowie zum Aufheben und Wegbringen des Eises oder Schnees für die betreffenden Bewohner erstreckt sich auf den ganzen Teil des öffentlichen Wegs längs der Häuser, Döfen und Gärten oder privateigentümlichen Plätze bis in die Mitte der Straßen, resp. bei hauffierten Wegen nur auf das Trottoir und die Rinne.

Dem Eigentümer des Grundstücks resp. des Hauses, wenn er letzteres bewohnt, im anderen Falle aber dem Hauptmieter, Nutznießer oder Verwalter, liegt es ob, dafür zu sorgen, daß diese Verbindlichkeit gehörig erfüllt wird. Denselben bleibt es überlassen, sich mit den übrigen Bewohnern des betreffenden Hauses wegen Vornahme der Reinigung zc. zu verständigen. Der Polizeibehörde bleiben jedoch eigene allein verantwortlich. Bei unbewohnten Häusern, sowie bei Ställen, Remisen zc. liegt das Streuen, Kehren zc. dem Eigentümer oder Benutzer ob.

Vorstehende Bestimmungen werden zur besonderen Beachtung in Erinnerung gebracht. Zuwiderhandlungen unterliegen der Strafbestimmung des § 45 dieser Polizeiverordnung.

Königsheim (Taunus), den 22. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung: **Jacobs.**

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in **unbeschränkter Höhe** und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %.

Ferner nimmt der Vorschussverein **Darlehen** gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu **3 %**, bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Militär-Mäntel!

1000 schwarze, tadellos erhaltene **Militär- u. Beamtenmäntel** versende Postnachnahme zu Mk. **7.—, 8.50, 10.—, 12.— und 13.75** so lange Vorrat.

Körpergröße erforderlich. Umtausch gestattet.

F. W. Kinkel, Mainz,
Wallstrasse 17.

Schwefelsaures Ammoniak



der gehaltreichste, sicherste und durch die nachhaltigste Wirkung ausgezeichnete, vollständig giftfreie Stickstoffdünger von stets gleichmäßig leichter Streubarkeit ist

das erprobte und bewährte

Stickstoffdüngemittel der praktischen Landwirtschaft

für alle Kulturpflanzen und auf allen Bodenarten, in Feld und Garten, auf Wiese und Weide sowohl zur Herbstdüngung als auch zur Düngung der Sommerfrüchte u. insbesondere auch

zur Kopfdüngung

der Winterfrüchte, weil es, obwohl in einer Gabe breitwürfig ausgestreut, als eine stetig fließende Stickstoffquelle ein gleichmäßiges und ruhiges Wachstum der Pflanzen sichert.

Kein Befall! Keine Sider- oder Verdunstungsverluste! Keine Lagerfrucht! dagegen

Erhöhte Ernten bis zu 100 % und mehr!

Bessere Beschaffenheit und Güte,

Längere Haltbarkeit der Früchte!

Reingewinne pro ha Markt 200.— bis 300.— und mehr.

Tausende v. Versuchsergebnissen der groß. Praxis liefern den Beweis hierfür.

Schwefelsaures Ammoniak liefern alle landwirtschaftlichen Vereine, Genossenschaften, Düngemittelhändler. Wo das Ammoniak nicht oder nicht zu angemessenen Preisen zu bekommen ist, da erklärt sich die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., in Bochum bereit, ihr Erzeugnis auch in einzelnen Säcken von je 100 kg Inhalt zu angemessenen Preisen franco Empfangsstation westlich der Elbe und nach Süddeutschland gegen sofortige Barzahlung abzugeben. **Der Preis ist heute so gestellt, daß die Stickstoffhaltigkeit im schwefelsauren Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilesalpeter.** Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in **Coblenz**, Hohenzollernstraße 100.

Sparsame Frauen stricken Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser



auf jedem Etikett und Umband und die Aufschrift Fabrikat der Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Neuheit Matadorstern

Aus reiner Wolle hergestellt nicht einlaufend: nicht filzend. Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugsquellen

Trauer-Drucksachen

rasch durch Druckerei Kleinböhl.



Birka **180** Geschäfte vereinigt zum gemeinsamen Einkauf. **Billigste Preise.** Nur gute Qualitäten. Daher unstreitig empfehlenswerteste Einkaufsquelle für Jedermann.

Kamelhaarschuhe, Nr. 43—46 **2.25**, Nr. 36—42 **1.50**

Damen Hausschuhe, warm gefüttert, M. **4.50** bis **6.75**

Damen Schnürstiefel, mit und ohne Lacktappen, **6.75**

Herrn Schnürstiefel, echt Noßbox, sehr solide, **6.75**

Filz Schnallenstiefel, 22—24 **1.25**, 25—29 **1.50**, 30—35 **1.75**

en gros **Schuhwarenhaus** en detail

D. Holzmann

Höchst a. M., Königsteinerstrasse 15.

Bekanntmachung.

Von dem Grundbesitz des Hofgutes Hornau ist noch **baureifes Baugelände** zu verkaufen, worüber ein Aufteilungsplan bei dem Unterzeichneten auflegt. Auch sämtliche **Gebäude und Wiesengrundstücke** sollen verkauft werden. Interessenten werden gebeten, sich bei dem Unterzeichneten, welcher zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit ist, zu melden.

Hornau, den 2. Januar 1914.

Der Bürgermeister und Ortsgerichtsvorsteher: **Kloman.**

Rassauische Landesbank Wiesbaden.

Von den in der Emission befindlichen Schuldverschreibungen der Rassauischen Landesbank wird ein Teilbetrag von **5 000 000 Mk. 4 %** Schuldverschreibungen Buchstabe **Z** zum Vorzugskurs von **98,40 %** (Börsenkurs **99 %**) in der Zeit vom **22. Dezember** cr. bis **10. Januar 1914** einschließlich zur Zeichnung aufgelegt.

Bei Einzahlungen, die bis zum **30. Dezember** cr. erfolgen, wird der Kurs mit **98,30 %** berechnet.

Die Stücke können sofort bezogen werden.

Zeichnungen können erfolgen:

Bei der Hauptkassette der Rassauischen Landesbank in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankstellen und den Sammelstellen der Rassauischen Sparkasse; ferner bei den meisten Banken und Bankiers.

Die näheren Zeichnungsbedingungen sind daselbst erhältlich.

Die Schuldverschreibungen der Rassauischen Landesbank sind **mündelsicher**, sie werden vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden garantiert.

Wiesbaden, den 19. Dezember 1913.

Direktion der Rassauischen Landesbank.

Schuhhaus

Deha

Inhaber: **D. Holzmann**

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M. Telefon 333.

Spezialvertrieb der gesetzlich geschützten Marke „**Deha**“

Elegante Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder
M. **8.50, 10.50, 12.50, 14.50, 16.50, 18.00**

Im Schuhhaus „**Deha**“ erhält jeder Käufer ständig für Barzahlung

10 % Rabatt.

Durch grosse Preisreduzierungen und viele Unterpreis-Angebote bietet

BAUM'S diesjähriger grosser Inventur-Ausverkauf

welcher Freitag, den 9. Januar beginnt, die allergrössten Vorteile.

Ganz besonders machen wir auf große Posten Wäsche sowie viele unter Preis gekaufte Baumwollwaren aufmerksam, die selbst für spätern Bedarf eine grosse Geldersparnis bedeuten.

Confektion, Pelze, Damen- und Kinder-Hüte, Kleiderstoffe, Wollwaren pp. werden grösstenteils zu und unter Selbstkostenpreis verkauft. Für Brautausstattungen, Restaurationen und sonstige Neuanschaffungen bietet dieser Verkauf eminent große Vorteile.

10%
Rabatt

gewähren wir auf nicht reduzierte Waren mit Ausnahme einiger Netto-Artikel.

10%
Rabatt

Große Posten Kleiderstoffe

teils h'wollene, t'wollene, engl. Stoffe, einfarbige h'seidene Stoffe jezt Meter

Serie	I	II	III	IV	V
	78	85	1.35	1.95	2.45

ohne Rücksicht der früheren Preise, welche teils weise das doppelte und dreifache gekost. haben.

Baym-wollene Blusen- u. Kleiderstoffe

Serie	I	II	III	IV
	30	48	65	75

Sonstige Preise bedeutend höher.

Außergewöhnlich billig empfehlen mehrere 100 Meter Reste und Coupon

Sammt, Velvet und Seide

Serie	I	II	III	IV
	95	1.35	1.95	2.75

Diese Stoffe haben grösstenteils den doppelten und dreifachen Wert.

Sämtliche Damen- und Kinder-Hüte

ohne Rücksicht der früheren Preise jezt

Serie	I	II	III	IV	V
	95	2.75	3.90	5.75	7.50

Wert derselben teilweise bis 18.—

Zu wirklich billigen Vorzugspreisen Große Posten Zimmer-Teppiche

in versch. Größen, in Tapestry, Agmünster, Veluete, Bouclé und auch Vinoleum

8.75, 9.50, 14.—, 19.50 und 28.—

Große Posten

Damen-Paletots und -Mäntel

teils schwarz, blau, engl. Stoffe, einfarbig, flauschig und Diagonal-Stoffe

Serie	I	II	III	IV	V
	6.75	9.50	12.50	16.—	22.50

Stauend billig Posten Jadenkleider

in allen erdenklichen Stoffen und Macharten

Serie	I	II	III	IV	V
	9.50	12.75	17.50	22.—	28.—

Große Posten Damen-Blusen

darunter modernste Stoffe und Macharten in Spachtel-, Tüll-, Sammt-, Seide-, Popeltn-, Crepp-, Tennistoffe etc.

Serie	I	II	III	IV	V	VI
	95	1.75	2.95	3.75	4.90	8.75

sonstige Preise grösstenteils das doppelte und noch mehr.

Unvergleichlich billig

5 Serien

Kostüm-Röcke

moderne Macharten, solide Stoffe, englische und einfarbige Stoffe

Serie	I	II	III	IV	V	VI
	1.25	2.25	3.90	5.50	6.75	8.50

Ganz hervorragend preiswert 5 Serien

Kinder-Kleider

in prachtvoller Verarbeitung, teils einzelne Stücke in Cheviot, Popeltnue, Sammt u. karierte Stoffe pp.

Serie	I	II	III	IV	V
	85	1.60	2.45	3.90	5.75

ohne Rücksicht des früheren Preises.

Große Posten

Damen- und Kinder-Schürzen

in allen erdenklichen Facons und Stoffen Blusen- und Reformschürzen von 95 $\frac{1}{2}$ an Farblge und weiße Kinderschürzen von 45 bis 75 Ctm. Länge, durchweg 95 $\frac{1}{2}$ das Stüd. Hauschürzen von 48 $\frac{1}{2}$ an

Ca. 120 Ctm. D'Druckschürzen St. 78 u. 90 $\frac{1}{2}$

Große Posten

Leibwäsche und Bettwäsche

in enormer Auswahl riesig billig.

Taghemden, Nachtkissen, Bettlüber, hemden, Hosen, Unter-Bett-Bezüge, Taillen, Röcke, Bett-Colter-Tücher, Jacken etc. etc. etc.

teils einzelne Stücke und teils von den Schau-fenstern bestaubt. Grösstenteils weit unter Herstellungswert.

Großer Posten blaue

Trikot-Reformhosen

durch alle Größen von 40 95 $\frac{1}{2}$ jowett Vor-bis 65 Ctm. lang, j. Paar 95 $\frac{1}{2}$ rat reicht.

Selten günstige Gelegenheit!

Ein großer Posten

Muster-Corsetts

sowie viele einzelne aus un-serem Lager, welche nicht in allen Weiten vorrätig sind, jetzt zu den billigen Inven-tur-Preisen

Serie	I	II	III	IV	V
	95	1.35	1.95	2.75	3.90

Außergewöhnlich billig jowett Vorrat reicht 1 Posten

Brustschüler u. Kragenschoner

jezt Stüd 48, 65, 78, 95 $\frac{1}{2}$ u. 1.25

1 Posten div.
Tischdecken
 staunend billig in Tuch, Leinen, Gobelin, Persische pp. in 5 Serien
 Serie I II III IV V
 1.75, 2.90, 4.50, 5.75, 8.75
 frühere Preise größtenteils das Doppelte.

1 Posten
Bett-Koltern
 jetzt 1.95, 2.75 und 3.90.

1 Posten
Betttücher
 etwas angeschmugt, Wert bis M. 3.—, extra schwer jetzt 1.95.

Große Posten in 90, 120 und 140 cm breite
Schürzenzeuge
 Doppeldruck und Baumwollzeuge
 in großer Musterauswahl,
 Meter 95, 85, 78, 65 u. 48

Weit unter Preis. Mehrere 1000 Meter breite imt.
Klöppelspitzen
 Elusätze, Hemdenspitzen, Feston's, Waschborden und sonstige Besätze
 per Meter 15, 10, 8, 5 und 3
 wirklicher Wert teilweise das Doppelte bis 3fache.

Auf Extra-Tischen sind ausgelegt 6 Serien
Unterröcke
 in Tuch, Moiré, Alpaca, Trikot, Zanella pp.
 Serie I IIa II III IV V
 95 1.75 2.45 3.90 5.75 7.50
 die größtenteils einen höheren Preis, teilweise das Doppelte gelostet haben.

Kleiner Posten
Kinder-Mäntel
 soweit Vorrat reicht
 Serie I II
 1.95 2.75

Ferner empfehle in größter Auswahl
Kinder-Mäntel
 in allen Größen u. Macharten, einfarb. und engl. Stoffe, Samt und Astrachan sowie gestricke Mäntel und Jacken, jetzt staunend billig.

Große Posten
Kinder-Anzüge und Mäntel
 in verschiedenen Größen u. Macharten, jetzt zu den enorm billigen Inventur-Preisen
 Stück 8.50, 6.75, 4.90, 3.75 u. 2.90
 sonstige Preise M. 4.50, 5.75, 7.50, 9.75—15.—

Sämtliche
Herrn- und Knaben-Hüte
 darunter die besten Filz-, Haar-, Boden- und steife Hüte ohne Rücksicht der früheren Preise
 jetzt Serie I II III IV V
 85 1.35 1.95 2.75 4.50

Große Posten
Damen-Westen
 h'wollen u. r'wollen handgestr. u. mit Aermel
 jetzt Stück 3.50, 2.75, 1.95, 1.35 und 95

1 Posten
Kinder-Kaputzen
 weiß u. f'bg. gestricke, Samt, Peluche pp.
 Serie I II III IV V
 68 95 1.35 1.90 2.45

1 Posten
Rodel-Mützen
 Wert bis M. 2.90 jetzt 1.45, 1.25, 95 u. 68
 Großer Posten Herrn- und Knaben-
Mützen

Wintermützen, Sport- und engl. Mützen
 jetzt 1.10, 85, 65, 48, 35 u. 20
 Ca. 1000 Paar

Handschuhe
 in jeder Art, für Damen, Herren, Mädchen und Kinder, solide Qualitäten, moderne Farben
 Paar 95, 78, 65, 48, 35, 28 u. 15
 Ca. 1000 Paar

Strümpfe, Socken
 in nur bekannt guten, soliden Qualitäten
 Paar 1.10, 90, 75, 58, 45 und 35
 Mehrere 100

Damengürtel und Blusenragen
 jeder Art jetzt 1.75, 1.25, 90, 75, 48, 35 u. 15
Gürtelbänder und Schließen sehr preiswert.

Große Posten
Wäsche- und Fantasiedecken
 größtenteils weit unter Kostenpreis
 Serie I II III IV
 1.35 1.95 3.50 4.75

Was wir alljährlich nur einmal erhalten das sind eine Muster-Collection (Reisenmuster) erstklassiger Offenbacher

Damen-Handtaschen
 welche wir während des Inventur-Ausverkaufs zu nachfolgenden Serienpreisen verkaufen
 Serie I II III IV V VI
 1.95 2.75 3.90 5.25 7.50 9.50

Sämtliche Pelze, Stolas, Damen- u. Kinder-Garnituren

nach in größter Auswahl vorrätig, werden teilweise unter Kostenpreis abgegeben.

Große Posten
Stidereien Spitze und Einsätze
 Coupon 4 u. 4 1/2 Mtr., jetzt per
 Coupon 35, 55, 80, 95 u. 1.35.

Große Posten
Stiderei-Bolants
 Breitere u. schmälere
 mit und ohne Falten, p. Coupon
 2.45, 1.95, 1.30 und 95

Große Posten
Schulranzen f. Knaben
 in Leder, Peluche u. Fell
 St. 95, 1.75, 2.90, 5.25, u. 7.50
 1 Posten, Martittaschen la. St. 95, 1.35

Größerer Posten
Bortemonaie's
 für Damen und Herrn, weit unter Preis.

Außergewöhnlich preiswert:
 1 Posten
Regenschirme
 für Herrn, Damen und Kinder
 jetzt St. 6.50, 4.75, 3.25 1.85 u. 1.35

Selten preiswert sind
 800—1000
Cravaten
 in allen Fassons, durchschnittlicher Wert größtenteils das Doppelte und Dreifache
 jetzt 95, 75, 48, 35, 25, und 10

Großer Posten
Herrn-Unterhosen
 Normal, gefüttert und ohne Naht
 jetzt 1.90, 1.60, 1.36, 1.10 u. 85

Aus den Schaufenstern, teils bestaubt etwas angeschmugt, zerdrückt haben wir eine größere Partie
Einsatzhemden, Normal-, Zephir- und weisse Hemden
 weit unter Kostenpreis ausgelegt:
 Serie 1 Serie 2 Serie 3 Serie 4
 1.25 1.75 2.45 2.95

Während unseres Inventur-Ausverkaufs gelangen noch nachstehende Artikel zu bedeutend ermäßigten Preisen zum Verkauf: Linoleum in allen Breiten, Läuferstoffe, Gallerieborden, breite und schmale Gardinen, abgepaßt, Brisbis, Tüllbettdecken, Waffeldecken, Coltern in Wolle und Baumwolle, Steppdecken, Bettvorlagen, Bettbezüge, weiße Kissen, Handarbeiten in jeder Art.

Ferner haben ca. 1800—2000 Meter div. **Resten**
 in Kleiderstoffe, Burkin, Manchester, Gardinen, Leinen, Hemdenstoffe, Rhenania, Kleiderbiber, Rodbiber, Handtücher, Crettonne, Croise, Schürzen- und Bettzeuge pp.
 zu Serienpreisen ausgelegt, die größtenteils weit unter Kostenpreis sind.

Gemachte Erfahrungen, daß der Andrang bei unseren Beraunhaltungen in dieser Art immer sehr groß ist, so bitten wir möglichst auch die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.

Beachten Sie bitte unsere diesbezüglichen Auslagen.

Gehr. Baum,

Höchst a. M.
 Alte Kaiser- und
 Königsteinerstraße.

Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR
Amtlichen Caunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. L.

1914. * Nr. 2

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stuger.

(Fortsetzung.)

Brigitte hatte bald ihre Mission beendet und machte sich wieder auf den Heimweg. Das Schloß lag ziemlich weitab vom Dorfe auf einer Anhöhe, umgeben von prächtigen Parkanlagen und blühenden Gärten.

„Der Trunkenbold ist jetzt gestorben“, sagte Brigitte zu einer alten Frau, die im Orte die Leichen besorgte und eben die Landstraße daherkam.

„Ja, in der Nacht“, erwiderte diese und blickte wohlgefällig auf die sauber gekleidete Brigitte. Wenn sich alle Leute so halten würden, wäre es gut, aber es war wirklich ein Jammer, wie gar viel Schmutz und Unreinlichkeit oft in den niederen Hütten herrschte.

„Wissen Sie, Wallnerin, er hat unseren Rutscher Jean einmal halb totgeschlagen. Heute noch hat er seine Narben im Gesicht.“

Die Wallnerin lächelte. Der Jean war der Jungfer Brigitte ihr Liebhaber, da war sie freilich nicht gut auf den Krämer zu sprechen.

„Er ist jetzt tot. Man soll einem Toten nichts Schlechtes nachsagen“, erwiderte die Wallnerin.

„Allerdings, recht haben's. Er hat auch seine Strafe bekommen. Könnt heute noch leben, wenn er nicht gar so getrunken hätte.“

„Straf, wieso?“ fragte die Wallnerin verwundert.

„Nun, er hat doch einen Unfall erlitten, an dem er gestorben ist.“

„Ach so, so legen Sie es aus. Dies kann zwar dem brävsten Mann passieren. Er war ja schlimm und ein wüster Gesell, doch früher war der Krämer ein liebes Bürschlein und der schmutzige Bub im Dorfe.“

„Es mag sein“, sagte Brigitte gleichgültig. „Nichts für ungut Mutter Wallner und adieu.“

„Behüt Gott, Jungfer Brigitte“, sagte die Frau und trottete langsam ihren Weg weiter.

Rasch eilte Brigitte ihrer Dienststelle zu und hatte auch bald das Schloß erreicht. Sie begab sich in die Gesindestube, woselbst bereits das Besperbrot auf dem großen, weißgeschmuckten Tische stand. — Allmählich versammelte sich das Schloßpersonal in dem freundlichen Raume und ließ sich die vorgetrocknete Malzeit munden.

„Warst wieder im Dorfe und hast denen einen Bären auf-

gebunden?“ sagte die behäbige Köchin Anna und lachte über das ganze blühende Gesicht.

Brigitte tat etwas beleidigt, während ein schelmisches Lächeln um ihre frischen Lippen schwebte.

„Kann ich dafür, daß die Menschen so dumm sind. Abgesehen hab' ich ihnen auch Tatsachen verraten. Das ganze Dorf ist erwartungsvoll, was hier alles geschieht. Und das ist recht und schön. So sind wir stets der Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Für uns hat man Interesse. Aus der Ferne blicken sie nach den Türmen des Schlosses, das in ihren Augen geheimnisvoll und interessant ist.“

„Laß doch die alten Geschichten begraben, wenn es der Graf oder seine Tochter erfährt, kann es dir schlimm ergehen. Du kennst ihn genau, er versteht keinen Spaß. Wenn er merkt, daß alles ins Dorf getragen wird, so ist er höchst erbittert.“

Brigitte erschraf, doch nur einen Moment, dann sagte sie gekränkt: „Du stellst mich als die ärgste Klatschbabe hin. Wenn die Leute fragen, muß ich doch Antwort geben und müßiger Neugier etwas aufzubinden, ist doch kein Verbrechen.“

„Ich mein's ja nicht so schlimm, Brigitte“, sagte Anna. Sie waren jetzt allein, denn die andern hatten bereits die Gesindestube verlassen. „Gerate nur nicht gleich aus dem Häuschen“, fuhr Anna fort. „Ich rate dir nur, halte in Zukunft deine Zunge mehr im Zaum. Der Graf hat neulich eine Bemerkung fallen lassen, da ich sicher bin, daß irgendeine unbedachte Äußerung von dir weiter verbreitet worden ist.“

„Lieber Himmel“, sagte Brigitte erbleichend. „Was war es nur? Sprich Anna. Ich habe nie etwas Schlechtes über meinen Dienstherrn gesagt.“

„Das behauptet ja niemand. Nur mußt du etwas vorsichtiger sein.“

„Du magst recht haben“, entgegnete Brigitte. Sie hatte keinen Bissen genossen, nicht allein wegen Annas Worten, die ihr allerdings auch zu denken gaben, doch der Rutscher Jean hatte vorhin mit der kleinen Küchenmagd geliebäugelt, die seit zwei Tagen im Schloße weilte und die die gnädige Gräfin, wie man sie auf Befehl des alten Grafen nennen mußte, mitgebracht hatte. Jean hatte sie nicht beachtet und nie das Wort an sie gerichtet, was sonst vorkam. Bri-

gitte war so gut wie versprochen mit ihm und er schaute nun nach einer andern. Die Eifersucht war in ihr erwacht. Bis jetzt war Brigitte siegesicher und seiner Liebe gewiß gewesen. Nun kam ihr die Sache nicht ganz geheuer vor. Was hat er nach an-



Denkmal für den ersten von Pasteur gegen Tollwut geimpften Menschen in Paris. (Mit Text.)

deren Mädchen zu sehen, wenn sie bei Tisch fast neben ihm saß. — Eben betrat Jean wieder die Gesindestube. Er schien etwas vergessen zu haben, blinzelte aber höchst belustigt nach seiner Liebsten.

„Nun, Brigitte, was ist dir heute über die Leber gelaufen? Machtst kein sehr erfreutes Gesicht“, sagte er zu dieser, während über sein hübsches Gesicht ein heiteres Lächeln zuckte. Er hatte wohl bemerkt, daß sich Brigittens Herz eiferfüchtig geregt, als er nach der blonden Marjell geschaut. Sie hatte wirklich keine Ursache dazu, denn wenig er auch einmal ein hübsches Mädchen betrachtete, so war dies noch lange kein Grund zu solchen Vermutungen.

Brigitte lächelte auch sogleich wieder versöhnt zu dem starken Menschen empor. Er war doch ein guter, treuer Mann, und sie eine alberne Trine, die sich über das kleinste aufregen konnte. In Zukunft wollte sie es besser machen.

„Ich habe durchaus keinen Grund, trübe zu blicken“, sagte sie und bligte Jean mit ihren hübschen Augen verliebt an. Dieser faßte ihre Hand und beugte sich zu dem Mädchen nieder.

„Das meine ich auch“, entgegnete Jean. „Im Herbst ist Hochzeit. Der Herr Graf wird schon ein kleines Nest für uns finden und die Brigitte ist ehrsame Frau Kutscher Baldern. Na, was sagst dazu?“ schloß Jean siegesicher.

„O, liebster Jean, welch ein Glück“, jubelte Brigitte und küßte herzlich den Mann an ihrer Seite.

„Wahr und wahrhaftig, so ist's“, sagte Jean und streichelte Brigittens blühende Wange.

„Jetzt aber an die Arbeit, zu Mittag sprechen wir uns wieder.“ Er erhob sich, warf seiner Braut noch einen zärtlichen Blick zu und schritt in seiner strammen Haltung zur Türe hinaus.

Brigitte rief ihm noch einen Gruß nach und verharrete eine Weile sinnend an ihrem Plaze. Sie merkte nicht, wie Anna, die Köchin, sie schon eine Zeitlang lächelnd betrachtete. Die waren verliebt. Herrgott noch einmal, das war eine Liebe. Anna hatte wenig Sinn für solche Sachen. Seit ihr ihr einstiger Verlobter untreu geworden, wollte sie nichts von den Mannsleuten mehr wissen.

Brigitte aber dachte, wie schmutz und fein ihr Liebster aussah. Fast wie ein Graf. Wahrlich, jede Maid in der Runde konnte sie um den Mann beneiden.

„Brigitte, die Gräfin“, sagte jetzt Anna zu der von ihrer Zukunft träumenden Kammerjungfer. Brigitte schnellte von ihrem Sitze auf und begab sich schleunigst in die im ersten Stode gelegenen Gemächer der Frau Gräfin.

„Brigitte“, erlang es vom Fenster her, als diese in das Zimmer trat. Gräfin Adelaide saß an ihrem kleinen Schreibtisch, eine Menge Brieffschaften ordnend, die teilweise wohl noch aus ihrem Mädchenleben stammen mochten.

„Brigitte, bringen Sie die Briefe dem Diener, damit sie so rasch als möglich befördert werden. Legen Sie mein schwarzseidenes Straßenkostüm heraus, ich will eine Fahrt in die Stadt machen. Ist meine Tochter noch nicht von ihrem Morgenritt zurück?“

„Ich habe das gnädige Fräulein noch nicht gesehen“, erwiderte Brigitte, die Befehle ihrer neuen Herrin ausführend.

„Es ist gut“, entgegnete die Gräfin und die Kammerjungfer verließ das Gemach.

Gräfin Adelaide hatte nach dem Tode ihres Gatten, eines bürgerlichen Offiziers, auf Wunsch ihres Vaters wieder ihren Mädchennamen angenommen, d. h. sie wurde Frau Gräfin genannt, nicht Komtesse, wie in ihren Mädchenjahren.

Gräfin Adelaide ist eine große, schlanke Gestalt, mit dunklem Haar und dunklen Augen und einem feinen, blassen Gesicht, dessen gütiger Ausdruck jedermann Wohlgefallen und Sympathie einflößt. Augenblicklich ist ihr Antlitz sehr ernst. Sie blickt gedankenverloren auf all die vielen Blätter, Rärtchen und Andenken aus einer lang vergessenen Zeit. Ihr Mädchensein wird lebendig. Sie sieht sich in diesen Räumen, umgeben von ihren Lieben, von der Mutter, die schon bald zwei Jahrzehnte in der kühlen Erde schlummert, von dem Schwesterlein, das im zehnten Lebensjahre einem tödlichen Leiden erlegen war. Sacht streicht die Gräfin über das dunkle Haar. Fort mit all diesen Gedanken, sie will vergessen. Sie hat abgeschlossen mit der Vergangenheit, mit allem, das einst ihr Dasein hell und licht machte.

Da geht die Türe. Eine schlanke Mädchengestalt tritt über die Schwelle.

„Guten Morgen, Mama“, sagte die junge Dame, eilte auf die Gräfin zu und küßte zärtlich die Mutter.

„Wie erhist du bist, mein Liebling“, sagte diese und strich über ihres Kindes blondgelocktes Haar, das außer den schönen großen blauen Augen fast die einzige Schönheit des jungen Mädchens war.

„Ich habe mich beim Heimritt etwas beeilt. Ich bin zu weit geritten und mußte die Zeit wieder einholen. Es war herrlich, Mama. So ein Sommermorgen im Walde ist einzig. In der Stadt weiß man nichts davon, wie leben die Menschen da kümmerlich und eingeengt in Steine und Mauern.“

„Dies ist richtig, ich kenne es von meiner Jugend her“, entgegnete die Gräfin.

„Mama, der Großvater ist so streng“, sagte Lisa, sich an die Mutter schmiegend. „Ich würde so gerne im Hause von Hildegards Eltern verkehren. Sie fordern mich täglich auf, sie zu besuchen und meine Weigerung können sie nicht begreifen. Leg' doch ein gutes Wort für mich bei dem hartherzigen Manne ein und bitte ihn, daß er meinen Wunsch erfüllt. Ich habe Hildegard während der kurzen Bekanntschaft so lieb gewonnen und unser gegenseitiger Verkehr würde uns beiden in der ländlichen Stille von Vorteil sein.“

Gräfin Adelaide wurde blaß und vermied es, ihrem Kinde in die Augen zu blicken. Sie hat es vorausgesehen, daß es so kommt, sie hätte von Anfang an die Freundschaft der beiden Mädchen nicht protegieren sollen. Nun war es schon so. Sie versprach daher, mit dem Großvater zu reden und ihn nachgiebig zu stimmen, da Werenbolds äußerst gute und feingebildete Menschen waren und sie kein Unrecht darin sah, wenn ihre Lisa mit denselben verkehrte.

„Ich will morgen dem Großvater dein Anliegen vortragen und dir dann Bescheid sagen. Heute muß ich in die Stadt, willst du mich begleiten, Lisa?“

„Ach, Mama“, Lisa verzog ein wenig den Mund, „muß es heute sein? Ich hab' mich so auf den Mittag gefreut, da wir gemütlich auf der Terrasse beisammen sein können. Außerdem wolltest du mir aus deinem Mädchenleben erzählen, das du hier im Schlosse verlebtest.“

„Ja, Kind, leider läßt es sich nicht aufschieben. Ich habe betreffs meines verstorbenen Vaters Wichtiges zu besorgen. Wir wählen dann einen anderen Tag. Ich hätte heute keine Ruhe, bis ich alles hinter mir habe. Wir wollen uns dann unseres Lebens freuen, nicht wahr, Lisa? Du hast bis jetzt für dein Alter schon viel ernste Tage gesehen, nun sollen heitere, sonnige Zeiten für dich kommen.“ Voll mütterlicher Liebe blickte die Gräfin auf ihre Tochter, die der Mutter Hände faßte und sich einverstand gab.

„Leiste dem Großpapa Gesellschaft. Er ist sehr gut und liebt dich innig. Nur ist sein Herz in den Jahren seiner langen Einsamkeit etwas altmodisch und er selbst den Menschen gegenüber finster und unzugänglich geworden. Doch glaube mir, mein Vater ist ein überaus gütiger Mann. Du kannst ihn dann vielleicht selbst um seine Erlaubnis, Hildegard zu besuchen, bitten.“

Nachdenklich blickte Lisa auf ihre schlante Hand. Der Großvater weichherzig und liebevoll. Nein, sie hat bisher stets das Gegenteil wahrgenommen. Und sie fürchtete sich fast, mit demselben allein zu sein. Doch mit der Mutter nach der Stadt zu fahren, schien ihr ebensowenig verlockend.

Sie wollte sich bemühen, die Eisrinde, die wohl um des Großvaters Herz lag, zu schmelzen. Wenn es ihr Mütterlein sagte, mußte es so sein.

„Ich habe schon den Wagen bestellt und will noch Toilette machen“, sagte die Mutter. „Geh jetzt, mein Herz, und sieh nach dem Großvater. Er ist im Park und von meiner Ausfahrt unterrichtet.“

„Wie du meinst, Mama“, erwiderte Lisa. Sie konnte sich noch nicht so recht in all das Neue hineinfinden. Raum acht Tage waren sie beim Großvater und nach ihrer Meinung verkehrte die Mutter mit diesem, trotz aller Liebe und allem Lob, das sie ihm spendete, förmlich und gezwungen. Die Mama war ja lange nicht daheim gewesen, das würde mit der Zeit schon anders werden, daher sagte Lisa zur Mutter:

„Adieu, Mama, und gute Fahrt. Zum Abend bist du doch wieder hier? Oder gedenkst du länger fortzubleiben?“ fast ängstlich klangen die letzten Worte. Lisa mochte nicht allein, ohne die Mutter im Schlosse sein.

„Natürlich, ich bleibe nur wenige Stunden weg. Also leb wohl und unterhalte dich gut. Du mußt dich auch an die Einsamkeit gewöhnen, von der Großstadt kommend, ist es doch sehr still hier.“

„Ich liebe die Stille und Abgeschlossenheit“, sagte Lisa. Ein ernster Zug legte sich um ihren Mund.

„Ja, leider zu sehr für ein so junges Kind wie du“, erwiderte die Mama mit leisem Kummer. „Allzuviel Abgeschlossenheit ist dem Menschen nicht gut, besonders in deinem Alter. Wir brauchen die Menschen, wenn sie uns auch nicht immer sympathisch sind.“

Sie küßte Lisa auf die Stirn. Beide verließen das Zimmer, nachdem die Gräfin ihre Brieffschaften wieder eingeordnet hatte. Lisa geleitete die Mutter bis an die Türe ihres Schlafgemaches und nach einem herzlichen Abschied von der Gräfin suchte sie den Großvater im Park auf.

Wald erreichte sie den Grafen, der auf einer Bank sitzend, sich mit Hektor, dem großen Jagdhund, beschäftigte. Hektor war ein kluges Tier, sein Herr hatte ihn allerhand Kunststücke gelehrt. Er konnte irgendeinen Gegenstand, Stod, Schirm oder dergleichen, den der Graf verberg, leicht und ohne viel Mühe wieder entdecken und seinem Herrn bringen. Als Lisa näher kam und

das kluge Tier beobachtete, lachte sie herzlich über dessen Manövrieren. Auch der Graf lachte, sein finsternes Gesicht erhellte sich zusehends. Eine freudige Empfindung bemächtigte sich Lisas. So, das war gut. Jetzt sah der Großvater viel besser aus, man verlor ihm gegenüber seine Scheu.

„Das ist recht, daß du mich alten Mann aufsuchst“, sagte der Graf zu Lisa und machte eine einladende Bewegung, daß sie neben ihm Platz nehmen solle. Lisa ließ sich neben dem Großvater nieder. Sie unterhielten sich eine Weile über Hector, der nun seines Amtes enthoben, still und friedlich zu Füßen seines Herrn lag und ab und zu aus klugen Augen nach dem Grafen und Lisa blickte. Lisa mußte unwillkürlich lächeln. Schien doch der Blick des Tieres zu sagen: „Es freut mich, daß du meinem Herrn Gesellschaft leistest, den wohl niemand so gut kennt als ich, sein langjähriger Freund und Begleiter.“

„Wie gefällt es dir im Schlosse, mein Kind? Langweilst du dich nicht manchmal. Die Stadt bietet doch solch jungem Gemüt viel mehr Annehmlichkeiten und Zerstreuungen.“

„Allerdings“, erwiderte Lisa gleichmütig. „Ich lebe gern auf dem Lande und vermisse das Stadtleben nicht allzusehr. Ubrigens, ist es hier nicht herrlich?! All meine Freundinnen in der Stadt würden mich um diese Wälder, diesen Park und all das Neue und Schöne beneiden.“

Überrascht wandte sich der Großvater nach seiner Enkelin. „Wahrhaftig, Kind, du gefällst mir“, sagte er. „Schlägst wohl in dieser Beziehung dem Großvater nach. Ob es gut für dich ist?“ setzte er leiser hinzu. Prägend streifte sein Blick Lisas junges Profil.

„Lieber Großvater, wir wollen nicht über die Zukunft grübeln. Was kommt, kommt doch, ob so oder so. Jedenfalls fühle ich mich bei dir sehr froh und glücklich, besonders da wir in der letzten Zeit durch Papas Tod in der Stadt viel schwere Tage erlebten. Und wenn du denkst, daß ich es hier zu einsam habe, dann führe mich doch in die Familie Werenbold ein. Mit der Tochter Hildegard habe ich schon Bekanntschaft gemacht.“

Wie von einem elektrischen Schlag getroffen, fuhr der alte Herr von seinem Sitze auf und maß seine Enkelin mit einem mißtrauischen, fast haßerfüllten Blicke.

„Ich sage es ja. Raum in das Haus gekommen und schon schleicht sich das Gesindel an meine Nachkommen heran. Lisa, ich sage dir, so lange du unter meinem Dache weilst, verbiete ich dir jeglichen Umgang mit dieser Familie, oder du bist meine Enkelin nicht mehr. Ich lade dir all deine Freundinnen aus der Residenz ein, du sollst hier nicht verfallern, nur mit diesen Leuten will ich nichts zu tun haben. Sie sollen nie mein Haus betreten.“

Lisa ist so erschrocken, daß sie kein Wort der Erwiderung findet. Sie ist totenblaß geworden und schaut den Großvater mit entsetzten Augen an. Sie hat wirklich nicht so unrecht gehabt, sich zu fürchten. Du, wie böse konnte er ausschauen, wie finstern blickten die dunklen Augen, wie ein Drohen lag es auf seiner Stirn.

„Großvater“, sagte sie endlich ganz niedergeschmettert, „ich habe nicht gewußt, daß du dieser Familie zürnst und werde daher keinen Verkehr mit ihr suchen, wenn du es nicht wünschst. Ich weiß ja nicht, was dich zu dieser Maßnahme zwingt, doch glaube mir, Werenbolds, besonders die Tochter, sind keine bösen Menschen. Sicher gehst du darin zu weit in deinem blinden Haß.“

„Schweige“, fast herrlich klangen diese Worte. „Du hast keinen Grund, meinen Worten Zweifel beizulegen.“

Lisa zuckte zusammen und der Großvater, dies bemerkend, wurde freundlicher und faßte die Hand des jungen Mädchens.

„Brauchst dich nicht zu ängstigen, Kind“, lächelte der alte Herr. „Verzeih, wenn ich dir etwas barsch entgegengetreten bin, doch schon bei Nennung dieses Namens erwacht in mir ein heftiger Zorn. Frage nicht weiter. Es tut mir leid, dir nicht zu Willen sein zu können. Ich bin ein Fermond und kann meine Gesinnung nicht wie einen Handschuh wechseln. Oder würdest du mir dies zumuten?“

„Nein, Großvater“, entgegnete Lisa. „Man kann jedoch verzeihen“, setzte sie zaghaft hinzu, „eine Schuld kann gesühnt werden und wie schön ist es, wenn wir Menschen das erlittene Unrecht verzeihen können.“

„Wohl hast du recht. Hier liegt indes der Fall anders. Ich kann es dir nicht klarlegen. Ich hege nichts Böses gegen Werenbolds, nur möchte ich sie nie wieder in meiner Nähe wissen.“

„Beruhige dich, Großvater, ich werde Werenbolds Haus meiden, du kannst dich auf mich verlassen. Nie würde ich dir zuwiderhandeln, da ich nun weiß, daß es dir wehe tut.“

„Liebes, gutes Kind“, sagte der Großvater, während es in seinem Gesichte zuckte und ein schmerzliches Lächeln auf sein Antlitz trat. „Ich danke dir für deinen Gehorsam. Ich werde dich nach Kräften für den verweigerten Wunsch zu entschädigen suchen. Jetzt aber laß mich allein. Die alte Geschichte hat mich etwas angegriffen. Lustwandle im Parke und sieh dir unseren Pavillon an. Er ist so recht für dich geschaffen.“

„Gerne, Großvater“, erwiderte Lisa und reichte dem Grafen die Hand. Dieser küßte seine Enkelin und schob sie dann sacht von sich.

Als Lisa langsam tiefer in den Park schritt, blickte ihr der Großvater mit zusammengezogenen Brauen nach.

„Wie lange muß ich es noch tragen“, flüsterte er. „O, Mutter, wenn du gehnt, was du mir angetan, als du für mein Leben so glänzend gesorgt, du wärest erschrocken vor dem inhaltschweren Schritt zurückgewichen, wenn du gewußt, wie elend du mich dadurch gemacht. Und stets von neuem muß ich daran erinnert werden. Hab' ich mich je über meinen Reichtum freuen können. In der ersten Zeit wohl, doch später ist er mir zur Last geworden. Wahrlich, wenn meine Tochter und Enkelin nicht wäre, ich würde an meinen ursprünglichen Platz zurückkehren. Ein anderer säße dann auf diesem Boden. Es ist so schwer, o so schwer, stöhnte der Graf und bedeckte einen Augenblick sein Antlitz.“

„Hallo, Graf, wo steckst du denn!“ rief eine gemüthliche Stimme. Ein hochgewachsener, graubärtiger Herr trat auf den Grafen zu, ihn freundlich begrüßend.

Graf Fermond lächelte wie erlöst. Sein Freund, Baron von Rene, verstand es, ihn bei Laune zu erhalten, alle trüben Gedanken und Verstimmungen zu verschleichen; man durfte nur in sein heiteres, zufriedenes Antlitz blicken.

„Es ist nett von dir, mich grämlichen alten Mann aufzusuchen. Hast du gute Nachrichten von deinem Sohne?“

„O, ausgezeichnete. Der Junge macht sich famos und wird demnächst hier eintreffen. Ubrigens habe ich dir noch nicht gesagt, daß Konstantin zum Oberleutnant befördert wurde.“

„Ich gratuliere“, sagte der Graf, während beide Herren dem Schlosse zuschritten.

„Sei heute mein Gast, Egmont. Meine Tochter ist ausgefahren und kehrt erst zum Abend zurück. Es würde mich doppelt freuen, wenn du durch deine Gegenwart unser einsames Mahl etwas erheitern würdest.“

„Ich muß leider dankend ablehnen“, entgegnete der Baron. „Ich habe heute mit meinem Inspektor Wichtiges zu beraten und muß bald zurück sein. Ein andermal werde ich gerne deiner Einladung Folge leisten. Die Hauptsache indes, die mich herführt, ist, dich um eine kleine Gefälligkeit zu bitten. Ich höre gerne dein Urtheil über die Familie Werenbold, da sich mein Sohn lebhaft für Fräulein Werenbold interessiert. Kannst du mir Werenbolds empfehlen? Du kannst dir denken, daß ich Rücksichten auf mein Haus nehmen muß. Werenbolds sind mir völlig unbekannt, da ich noch nicht lange hier ansässig bin. Das junge Mädchen macht zwar einen vertrauenerweckenden Eindruck und ihr Benehmen berechtigt sie, sich in unsere Kreise zu stellen. Ich bitte dich daher nochmals um deine Meinung, weißer Salomo.“

(Kornemann's Verlag.)

Feurige Kohlen.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Frik Nibel.

Feindliche Seelen.

Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch verfolgen und beleidigen! Sammelt feurige Kohlen auf die Häupter eurer Widersacher, dann wird euch des Heiles Pforte erschlossen sein! Amen.“

So hatte der Herr Pfarrer seine Predigt beendet. Flüstern und einander anstoßend verließen jetzt die Andächtigen unter den machtvollen Klängen der Orgel das Gotteshaus.

„Uff wen des gemünzt war, des kann mer sich denke, Mutter!“ sagte draußen angekommen ein krausköpfiger Bursche zu seiner Begleiterin, einem gebüdt gehenden weißhaarigen Mütterchen. „Alles, daß de Herr Parrer nit mit dem Finger uff mich gedeut hot! Aber der hot gut rede! Wenn der in meine Schuh stünd, wär er aach nit des geduldig Lamm, wo sich alles gefalle läßt.“

„Reg dich doch nit uff, Willem!“ unterbrach die Mutter den Sprechenden, indem sie die blauen Augen mit einem unendlich sanften Ausdruck zu ihm erhob. „De Herr Parrer maant's gut, un was er do gesagt hot von den feurige Kohle, do hot er jo so recht — so recht! Ich kann selbst davon e Liedche singe!“

Wilhelm Nöfeler machte mit der Hand eine abwehrende Bewegung und schwieg, wahrscheinlich weil sich die in der Nähe befindlichen Kirchgänger sichtlich Mühe gaben, etwas von dem Zwiegespräch zwischen Mutter und Sohn auszuschnappen. Er wollte nicht, daß der offenkundige Zwist, in dem er mit seinem Nachbar, dem Branders Karl lebte, in der Öffentlichkeit noch breiter getreten würde, wie dies schon seit zwei Jahren geschah. Ärgerlich genug, daß der Herr Pfarrer in seiner Predigt darauf hingewiesen hatte! So schritt er stumm an der Seite der Mutter durch den herrlichen Maienitag dahin, nicht achtend der Blütenpracht, mit welcher die rechts und links in den Hausgärten stehenden Obstbäume und Sträucher geschmückt waren, und des fröhlichen Ge-

sangs der Vögel, der aus den das Dörflein umgebenden Bergwäldern erklang. Mußte denn die Geschichte immer wieder aufgerührt werden und mußten die Leute immer wieder den Versuch machen, eine Versöhnung zustande zu bringen! Sie sollten ihn doch ein für allemal in Ruhe lassen — er wollte im ganzen Leben nichts mehr mit Karl Brander, diesem Heintüder, zu tun haben, der ihn so schändlich betrogen hatte und ihn schikanierte, wo er nur konnte. Die Welt war ja groß genug, daß jeder seinen eigenen Weg gehen konnte, und war es auch peinlich, mit dem nächsten Nachbar in Feindschaft zu leben, so mußte man sich eben daran wie an etwas Unabänderliches gewöhnen.

Wer ihm vor zwei Jahren gesagt hätte, daß er und Karl Brander sich jemals entzweien würden, den hätte er einfach ausgelacht und hätte ihm erklärt, daß das ein Ding der Unmöglichkeit sei. Denn seit den Bubenjahren waren sie die besten Freunde

sein Herz ausgeschüttet und hatte ihn gebeten, ihm, dem Verliebten, Gelegenheit zur weiteren Annäherung zu geben. Ein eigentümlich verlegenes Wesen hatte da Karl Brander gezeigt und hatte erregt gefragt, ob er, Wilhelm, bereits Lenchen gegenüber von seiner Neigung gesprochen habe und wie sein Geständnis von dem Mädchen aufgenommen worden sei. Wilhelm mußte der Wahrheit gemäß erwidern, daß es zu einer Aussprache zwischen ihm und dem Mädchen allerdings noch nicht gekommen wäre, daß er aber aus dem ganzen Verhalten Lenchens schließe, daß er ihr als Freier willkommen sei, worauf Karl Brander unfreundlich entgegengetreten hatte, daß er sich nicht in fremde Liebeshändel hineinmische und es Wilhelm allein überlassen müsse, sein Glück bei Lenchen zu versuchen. Und von diesem Tage an ließ sich Karl nicht mehr sehen! Durch Bekannte erfuhr Wilhelm, daß der Freund jeden Sonntag in Lindenhofen verbringe, und kurze Zeit

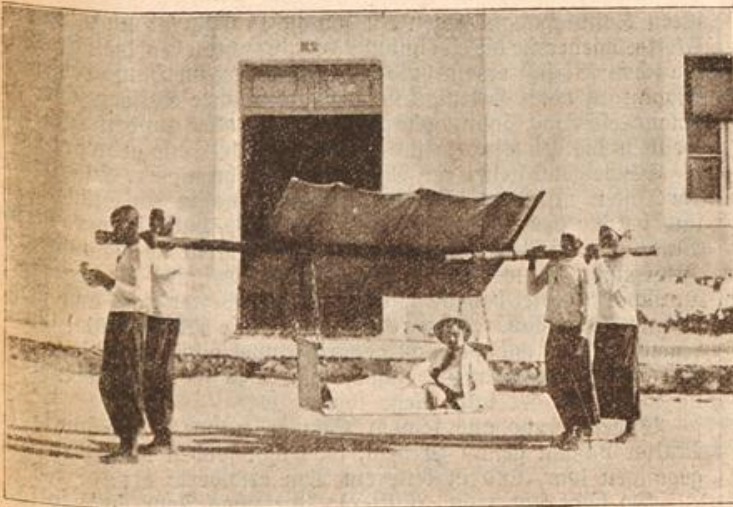


Winterlich. Nach einem Gemälde von Müller-Lingke. (Mit Text.)

Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

und Kameraden gewesen, die unzertrennlich zueinander hielten und von denen der eine immer nur in Begleitung des anderen bei jeder Gelegenheit gesehen wurde. Da wurden vor zwei Jahren die Freundschaftsbände plötzlich gelöst, und zwar durch die alte Ursache männlichen Zwistes — durch das Weib. Karl und Wilhelm hatten gemeinsam das Kirchweihfest in dem etwa vier Stunden von ihrem Heimatsort Buchenhain gelegenen Dorfe Lindenhofen besucht, und dort hatte das Herz Wilhelm Köhlers zum ersten Male in seinem Leben Feuer gefangen, und zwar an den blauen Augen seiner Tänzerin, so daß er beschloß, dem Junggesellenleben Valet zu sagen und sich um das schöne Lenchen Niefer zu bewerben. Vorher wollte er die Sache mit seinem Freund Karl besprechen, der ja ein weitläufiger Verwandter der Auserkorenen war und der sich merkwürdigerweise den ganzen Nachmittag nicht auf dem Tanzboden hatte sehen lassen. Erst gegen Abend war er gekommen, als es schon Zeit gewesen war, den Heimweg anzutreten. Wilhelm hatte dem Freunde auf diesem Heimweg

darauf sprach man im ganzen Dorfe davon, daß der Brander's Karl bald Hochzeit mache, und zwar mit seinem weitläufigen Väschen, dem Lenchen Niefer in Lindenhofen. Einer solchen Treulosigkeit hatte Wilhelm den Freund nicht für fähig gehalten. Heimlich hinzugehen und sich in das Herz des Mädchens zu stehlen, nachdem er erfahren, daß er, Wilhelm, bestimmte Absichten hatte — das war eine Heintüderlei sondergleichen. Daß Karl sich seines Unrechtes bewußt war, ging ja daraus hervor, daß er ohne irgendeinen Grund den Verkehr mit ihm, dem alten Freunde, abgebrochen hatte, und als die Sache bei einem gelegentlichen Zusammentreffen zur Sprache gekommen war und Wilhelm sich in seines Herzens Bitterkeit in schweren Vorwürfen erging, da hatte ihm der hicköpfige Karl kurz erwidert, daß er ältere Rechte auf das Mädchen gehabt hätte und über seine Handlungsweise keine Rechenschaft zu geben habe. Ältere Rechte! Das war so gewiß wie zweimal zwei vier ist, gelogen, denn da hätte die Welt doch etwas davon wissen müssen! Nein — Karl Brander war



Eine Zänfte in Mozambique. (Mit Text.)

erst durch seine, des Freundes Vertrauenseligkeit, auf Lenchen aufmerksam gemacht worden, hatte wahrscheinlich plötzlich gefunden, daß Lenchen Niefer, die als gute Partie galt, auch für ihn passe, und war ihm heimlich in das Gehege gegangen. Un-



Die holländische Straffessel beim Krummschließen.

geschnitten hatte ihm Wilhelm dies ins Gesicht gesagt, und da war es zu einem heftigen Austritt zwischen den beiden gekommen, der damit endete, daß sie in bitterem Groll auseinander gingen und keiner mehr dem anderen bei späteren zufälligen Begegnungen die Zeit bot. Von da an begannen die gegenseitigen nachbarlichen Reibereien, an welchen sich das beiderseitige Gefinde mit Behagen beteiligte. Bald entbrannte Streit darüber, daß sich die Hühner in den nachbarlichen Garten tummelten, bald wollte der eine nicht dulden, daß der andere das gemeinschaftliche Tor offen oder geschlossen halte, bald zankten sich Knechte und Mägde um irgend eine Lappalie. Dann ließ Karl Brander den



Stettschlüssel.

Kurze russische Hand- und Fußfessel. Nachbar auffordern, ein nach seinem Hof gehendes Fenster in der Rückwand des Hauses zumauern zu lassen, was Wilhelm Rößler verweigerte, so daß nach vergeblichen Vergleichsversuchen des Bürgermeisters ein Prozeß entstand, dem bald ein zweiter folgte. Die beiden hinter den Häusern liegenden Gärten waren nämlich durch kein Gelände getrennt, und als Wilhelm Rößler ein solches nach Ausbruch der Feindseligkeiten aufrichtete, wurde es von Karl

Brander unter dem Vorgeben hinweggerissen, daß der Nachbar den Zaun zu weit in sein Gebiet gesetzt habe. Wilhelm Rößler bestritt das, und da auch hier eine gütliche Einigung nicht zu erzielen war, wurden wieder die beiderseitigen Advokaten in Nah-

rung gesetzt. Eines Tags erschlug Karl Brander des Nachbarns schöne Tigertöchter, die über die Mauer gesprungen war und ein Entlein würgte, was Wilhelm Rößler kurze Zeit darauf damit vergalt, daß er den treuen Tiras Branders, der ein Huhn bis in seinen Hof verfolgte, ohne weiteres niederstieß. So ging es fort und fort — aus den ehemaligen Freunden waren die erbittertesten Widersacher geworden, trotzdem die Mutter Wilhelm Rößlers und der alte Brander unausgesetzt zum Frieden mahnten. Es kam sogar so weit, daß die Leute im Dorfe, wenn sie von zwei sich feindlich gesinnten Seelen sprachen, nicht mehr sagten: „Sie leben wie Hund und Katze“, sondern: „Sie leben wie der Rößlers Wilhelm und der Branders Karl“.

Karl Brander hatte wirklich sein Lindenhofener Bäschen geheiratet, und es war dem jungen Paar vor einem halben Jahre



Hondini befreit sich aus den Fesseln und den Tombs in Boston. (Mit Text.)



Eine 24-Stunden-Uhr. (Mit Text.)

bereits ein prächtiger Dube von Gebatter Storch beschert worden. Die junge Frau schien friedfertigen Gemüts zu sein, denn sie hatte schon mehrmals bei ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen den beiderseitigen Diensthofen ihre Leute zur Ruhe vermahnt; andererseits aber nahm sie von dem jungen Nachbar nicht die geringste Notiz, zeigte weder Verlegenheit bei zufälligen Begegnungen, noch verriet sie mit einer Miene, daß sie mit ihm an jenem Kirchweihstage in so herzlicher Weise verkehrt hatte, daß es gewiß damals weniger Worte Wilhelms bedurft hätte, um die intimsten Beziehungen mit ihr anzuknüpfen. Wilhelm Rößler war vollständig Lust für sie. Nicht nur ärgerte er sich hierüber, sondern er fühlte auch jedesmal, wenn er die junge Frau sah, einen brennenden Schmerz im Innern, der ihn tagelang verstimmte. Er war eben eine der Naturen, deren sich nur schwer feilsche Erregungen bemächtigen; sobald aber eine Empfindung, mochte es Liebe oder Haß sein, in ihm Platz gegriffen hatte, so hielt sie dauernd an, und trotz aller Selbstvorstellungen vermochte er sich nicht mehr von ihr zu lösen. Bei seinem hübschen Aussehen und seinen geordneten Verhältnissen hätte er an jedem Hause, das heiratsfähige Töchter barg, anklopfen dürfen, ohne befürchten zu müssen, einen Korb davonzutragen, aber trotzdem ihm die gute Mutter Tag für Tag mit Ermahnungen in den Ohren lag, endlich eine junge Frau in das Haus zu bringen, konnte er sich nicht dazu entschließen, eine Wahl zu treffen. Die unglückselige Neigung zu der Frau des feindlichen Nachbarn saß zu tief in seinem Herzen, so daß es für ihn ganz ausgeschlossen galt, an der Seite eines anderen Weibes glücklich zu werden. Auch wurzelte in ihm eine viel zu große Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe, als daß er eine solche aus Berechnung geschlossen hätte. Nein — lieb mußte er seine künftige Frau haben, mußte sich voll und ganz ihr mit lauterem Herzen hingeben können, denn ohne Liebe eine Ehe einzugehen, das erschien ihm, gegen die Zukünftige gleichbedeutend mit Betrug.

Mutter und Sohn.

Mutter und Sohn waren an ihrem Hause angekommen. Recht anheimelnd nahm sich das einstöckige Gebäude mit dem davor liegenden kleinen Blumengärtchen und dem die ganze Front bedeckenden wilden Weinstock aus. Vor den blizblauen kleinen Fenstern schautelten sich in zierlich gestrichenen Töpfen Fuchsien, Geranien und andere Kinder der Flora und erhöhten das Gemütliche des Eindrucks. So konnte sich das Anwesen recht gut neben dem stattlichen nachbarlichen Neubau behaupten, der mit seinen Blendsteinen, den großen Glastafeln seiner Fenster, vor welchen moderne Jalousien angebracht waren, wie eine Villa anmutete. Das alte Brandersche Haus, das früher an der Stelle des Neubaus stand und dem Rößlerschen Anwesen glich wie ein Ei dem andern, hätte wohl auch noch hundert Jahre und länger ausgehalten; aber der Karl war einer von den Neumodischen — der mußte alles so modern wie möglich haben und hatte vor seiner Hochzeit seinen alten Vater so lange gequält, bis dieser in den Neubau willigte. Nun, die Branders hatten es ja und konnten sich so etwas leisten, um so mehr, als die junge Frau ja auch ein schönes Stüd Geld mit in die Ehe gebracht hatte. Ganz städtisch wäre das junge Paar eingerichtet, wie die Leute erzählten; sogar eine Lichtanlage für Äthylengas hatte Karl Branders anbauen lassen, so daß alle Räume, selbst der Hof, taghell erleuchtet werden konnten. Nun — das konnten sie ja halten wie sie wollten — sie, die Rößlers, ging es nichts an. Ihnen war ihr altes, gemütliches Bauernhaus lang gut genug, und wenn man müde gearbeitet war, saß es sich bei der Petroleumlampe gewiß ebenso schön, wie in der strahlenden Lichtflut, welche die neumodischen Flammen spendeten.

Aromatischer Kaffeeduft quoll den beiden aus der geöffneten Küche entgegen, als sie über den mit Sandsteinplatten belegten Vorplatz nach der Wohnstube gingen, die echt ländliches Gepräge trug und die fast sprichwörtlich gewordene rassistische Sauberkeit zeigte. Auf den blank gebohrten Möbeln und dem gefirnigten Fußboden zeigte sich kein Stäubchen, wie Gold glänzten die Messinggriffe der Türe, die Beschläge an dem wichtigen Eichen-schrank und der gebogenen Kommode, wie auch die Stäbe des zwischen den Fenstern hängenden Käfigs, in welchem Hänschen seine Triller schlug, und wie frischgefallener Schnee leuchteten an den Fenstern die kleinen Tüllvorhänge, wie auch die auf dem breiten Kanapee liegenden Häfelbedecken. Der große, aus der Wand ragende, von außen heizbare Ofen mit dem daneben stehenden lederbezogenen Sessel, die alttümliche Schrankuhr im Winkel, sowie das Kreuzifix mit darunter befindlichem Weihwasserfessel in der einen Ecke schufen mit den altmodischen Bildern an den Wänden und den verblichenen Photographien über dem Sofa ein harmonisches Ganze, in welchem man sich unbedingt behaglich fühlen mußte.

Frau Rößler hatte ihr Tüllhäubchen abgelegt, das Gebetbuch in die Kommode geschlossen und ging nach der Nebenstube, um

ihren Sonntagsstaat gegen ein häusliches Gewand umzutauschen. Als sie wieder in die Wohnstube trat, brachte eben die alte Min die schon seit fast einem halben Jahrhundert im Hause bedienstete Magd, auf einer Holzplatte das blaugeblünte Kaffeegeschirr und einen Teller voll Sonntagstuchen und setzte alles auf den Tisch, über welchen die Hausfrau eine buntgewürfelte Decke gebreitet hatte.

Schweigend ließen sich Mutter und Sohn nieder. Erstere füllte die Tassen mit dem dampfenden Trant, nahm ein Stüd Kuchen und tauchte dasselbe bedächtig in ihre Tasse, dabei immer bittend Blicke auf den jungen Mann werfend, als wolle sie die aufgeregte Stimmung, in welcher er sich offenbar befand, beschwichtigen.

„Will's Gott, behalle wir des schöne Wetter noch acht Tag, meinte sie endlich. „Wenn's nur nit in die Blut (Blüte) hinein regent, daß es widder emol gehörig Appel gibt! Vor zwaa Johr war des so jammer und schad, wie alles so schön geblüht hat, un wie dann der kalte Rege komm: is!“

Wilhelm fuhr aus seinem Sinnen empor. Die Worte der Mutter paßten genau zu dem, was ihm soeben durch den Kopf gegangen war, und in bitterem Ton erwiderte er:

„Do habt Ihr recht, Mutter! Vor zwaa Johr hot's so schön geblüht un uff aamol war's mit aller Hoffnung vorbei! Was kann mer do mache? Mer muß ewe still halte und muß denken, daß es in eme annere Johr besser klappt!“

Die Mutter verstand den Doppelsinn der Rede und sagte mahnend: „Bei dir scheint's aber überhaupt nit mehr klappe zu wolke, weil du dich gar nit über die Geschichte hinaussetze kannst!“

„Über welch Geschichte, Mutter? Ich waach jo gar nit, was Ihr maant!“

„Spiel doch mit mir laa Verstedelches, Willem! Ich waach ganz genau, wo dich de Schuh drückt — do müßt ich jo nit der Mutter sein, die's von jeher verstanne hot, in dich zu gucke wie in en Spiegel! Du bist grad wie dein Vatter selig — nimmst alles zu schwer im Lebe! Dei ganz Herz host domols an der Mädche gehängt, und wie dir's von dem annere eweggeschnappt is worn, do hot dir des en Klaps for dei ganz Leve gewe! Müttel dich doch endlich uff un denk: es hot nit sein solle! Es gibt doch noch mehr saubere Mädcher uff der Welt! Do könnt ich dir gleich e Dugend an de Finger herzhähle, die all for dich passe! Do is des Schreibers Jettche, des Kerne Anna, des Fuchse Lies...“

„Fangt Ihr schon widder an, Mutter?“ unterbrach der Sohn die Sprecherin. „Ihr wißt doch, daß jed Wort bodrüber zu wie is! Muß dann partu geheirat sein? Dein Bruder, der Onkel Christoph, is doch aach einsichtig gebliebe, un es geht ihm nit im Lebe ab!“

„Weil er immer alert (fröhlich) und mit em: Spaß bei der Hand is, maant du, es ging ihm nit ab, dem Onkel Christoph? Entgegnete die Mutter. „Wenn's dem nooch gange wär, dann hätt er Fraa un Rinner, aber es is ihm grad so gange wie dir — grad so sag ich! — Viel schlimmer is es ihm gange wie dir! Anse er hot sich drüber hinausgesetzt — hot's mit der Zeit sich ange wohnt, über des ganze Leve zu lache, wenn ihm aach des Herz geblut hot! Der alt Schulmaaster selig hot immer gesagt, mein guter Bruder wär en Philosoph im Bauernfittel! Was des is en Philosoph — des waach ich nit — ich denk mir aber, des müßt aaner sein, der sich in alles schickt, was der liebe Gott fügt — so uff die Art anner wie der arm Hiob im alte Testament! Se viel is gewiß, daß der Christoph die best' Seel von der Welt is. Ohne den wär ich als jung Ding ins Wasser gange vor Laad mut und ohne den hätt' ich mir vielleicht heut die bitterste Box wüfse zu mache. Der hot's verstanne, mich uffzurichte un hot's verstanne, mich zu lerne, wie mer feurige Kohle uff des Haupt von sein Widersacher sammelt, trotzdem er selbst vor Angst un Kummer ganz ausenanner war!“

Die Greisin hatte zuletzt mit zitternder Stimme gesprochen, durch welche es wie verhaltenes Schluchzen klang. Jetzt zog sie das Taschentuch hervor und wischte sich damit über die Augen, sichtlich bemüht, die mächtige, von der Erinnerung geweckte Erregung zu unterdrücken.

(Schluß folgt.)

Geheimnis der Entfesselungskunst.

(Mit vier Abbildungen.)

Der berühmte amerikanische Entfesselungskünstler Houdini, dessen verblüffende Tricks nicht nur das große Publikum, sondern auch die Sachverständigen der alten und der neuen Welt, Fesselfabrikanten, Polizisten und Gefängnisbeamte in Erstaunen versetzen, hat tatsächlich den Beweis erbracht, daß er sich aus jeder Fessel und aus den festesten Mörderzellen zu befreien imstande ist. In Amerika nennt man ihn deshalb den amerikanischen Trend.

Man hätte ihn ebenfogut auch den amerikanischen Pignatelli, Casanova, Cartouche, Picard, Fezer, Pierre Petit, John Henry, pard, Bidocq oder wie die übrigen berühmten Ausbrecher hießen.

heissen mögen, nennen können. Der niederheinische Räuberhauptmann Jeger ist aus hundert Gefängnissen entsprungen, bis ihn in Mainz sein Schicksal erreichte. Vidocq erzählt, daß er mit einer Uhrfeder in wenigen Stunden die stärksten Bagnoketten zum Sprengen brachte. Baron Trenk, der in Magdeburg um die Hände, die Füße und den Leib Eisenringe und Ketten im Gewicht von 68 Pfund trug, berichtet in seiner „Merkwürdigen Lebensgeschichte“ über seinen ersten Entfesselungsversuch: „Die rechte Hand brachte ich glücklich durch die Schelle, obgleich das Blut unter den Nägeln gerann. Die linke aber konnte ich nicht herausbringen. Ich wegte aber mit einigen Stücken Ziegelsteinen, die ich von meinem Sitz loschlug, so glücklich an dem nur nachlässig verschmiedeten Stifte der Handschelle, daß ich selbigen herausziehen, und auch diese Faust befreien konnte. An dem Ringe um den Leib war nur ein Haken mit der Kette an der Armspange befestigt; ich stemmte die Füße gegen die Wand und konnte ihn aufbringen. Nun blieb nur noch die Hauptkette zwischen Mauer und Fuß übrig, ich drehte dieselbe übereinander, sprang mit aller Kraft von der Mauer weg und zwei Gelenke zersprangen auf einmal. Von Fesseln frei, glaubte ich mich schon glücklich u. s. w.“

In diesen Zeilen ist das ganze Geheimnis auch der modernen Entfesselungskunst enthalten. Trenks Fesseln waren „unüberwindlich“ nach Meinung seiner Kettenmeister, und dennoch hatten sie ihre Achillesferse: den nachlässig verschmiedeten Stift! So haben alle modernen Fesseln, auch die kunstvollsten, und es gibt deren mehr als 200 Arten — in den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es allein 175 verschiedene Handschellen — ihre Schwachstellen, deren Schwachstelle darin besteht, daß sie alle fabrikmäßig hergestellt werden. Viele, besonders die mit Scharnier und

Schloß lassen sich dadurch öffnen, daß man sie mit dem Scharnier und Schlüsseloch fest auf einen harten Gegenstand schlägt. Dann springen sie von selbst auf. Houdini benutzte eine oberhalb des Knies an den Hüften befestigte Bleiplatte dazu, die, um das Knien zu vermeiden, angenäht und so verbogen war, daß sie sich der Krümmung des Beines vollkommen anpaßte. Da die meisten Fesseln Schnappschlösser haben, ist diese Methode ziemlich sicher, so daß ein Verbrecher sich rühmen konnte, alle Eisen durch bloßes Aufschlagen auf einen Amboss öffnen zu wollen. Wo sie verlagert, tritt der mit zwei verschiebbaren Drahtbärten (B und C auf unserer Abbildung) versehene Skelettschlüssel oder ein dünner, aus bestem Klavierdraht verfertigter Dietrich, die man am sichersten in einem aus Metall bestehenden „falschen Finger“ verbirgt, in Funktion. Man führt Schlüssel oder Dietrich mit den Fingern in das Schloß ein und schließt durch Drehen des Schlüssels in verschiedenen Richtungen das Schloß auf, worauf man ihn wieder im „falschen Finger“ verbirgt. Übung macht auch hier den Meister und Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Hauptbedingung ist nebenbei, daß man ein so ausgezeichnetes Fesselerkennner und Schlösseröffner wie Houdini ist und gleich ihm gelernt hat, seine linke Hand wie Bosco und seine rechte wie Bellachini zu gebrauchen.

Houdinis sensationellste Leistungen waren seine Flucht aus der Mörderzelle des Staatsgefängnisses zu Washington im Januar 1906 und seine Selbstbefreiung aus dem Boston Tombs, den Mörderzellen in Boston, am 20. März 1906. Diese Verließe galten für absolut fluchtsicher. Polizeidirektor Briece selbst überwachte die komplizierte Fesselung und Einschließung des Künstlers, dessen Kleider in eine besondere Zelle verschlossen wurden. Genau 16 Minuten später sah man ihn, vollkommen angezogen, nur ohne Kragen und Krawatte, über den Gefängnishof entfliehen. Sofort stürmten die Beobachter in das Direktionsbureau und meldeten die Flucht. Die Zelle, in der Houdinis Kleider eingeschlossen waren, wurde weit geöffnet gefunden. Auch die Zelle, in der er selbst schwer gefesselt eingesperrt war, stand weit offen; auf dem Boden aber lagen die Fesseln. Die russische Hand- und Fußfessel, die eines der kompliziertesten Schlösser besitzt, galt ebenfalls als ausbruchssicher. Houdini befreite sich in 12 Minuten aus ihr. Etwas mehr Zeit gebrauchte er bei der kalifornischen Straffessel und der ihr ähnlichen holländischen Fessel zum Krümmen. Das Geheimnis dieser äußerst schwierigen und komplizierten Entfesselungskünste gibt der amerikanische Trend natürlich

nicht preis, „um“, wie er sagte, „die Position der Verbrecher der Polizei gegenüber nicht noch mehr zu stärken“. W. F.

Wie Nahrungsmittelfälscher früher bestraft wurden.

Von W. Kabel.

(Nachdruck verboten.)

Die Strafen für Nahrungsmittelverfälschung waren in allen Zeiten besonders hart. Während das heute geltende deutsche Reichsgesetz betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln den Fälscher nur mit Freiheits-, Geld- und Ehrenstrafen bedroht, waren die Strafen in früheren Jahrhunderten bedeutend drastischer, erfüllten aber ihren Zweck mindestens ebenjogut.

In einem Bittgesuch, das die Einwohner der französischen Stadt Amberg 1481 an die Behörden richteten, finden wir folgende bewegliche Klage: „Die armen Leute, die auf die Märkte einkaufen gehen, werden immer wieder durch die Bauern hintergangen, die schlechte Lebensmittel, wie alte und faule Eier, saure oder verwässerte Milch, Butter, in die man Rüben oder Steine hineingetan hat, zum Verkauf bringen.“

Die französische Regierung erließ zum Beispiel auf diese Petition folgende Strafandrohungen: „Jeder Person, die verwässerte Milch verkauft, soll ein Trichter in den Schlund gesteckt und durch diesen so viel Milch eingegossen werden, wie sie ohne Lebensgefahr vertragen kann. — Jeder, der mit Rüben, Steinen usw. beschwerte Butter verkauft, soll öffentlich an einen Pfahl gebunden werden. Man packe ihm dann die Butter auf den Kopf und lasse ihn so lang von der Sonne beschneien, bis sie herunterfließt. Die Hunde mögen



Wo ist der Wolf?

sie ableden und der Pöbel mag nach Belieben seinen Spott mit ihm treiben. Bei schlechtem Wetter lege man solche Leute in einem öffentlichen und für alle zugänglichen Raum des Gefängnisses einem starken Feuer aus. — Jeder, der faule Eier verkauft, wird an den Pranger gestellt. Die faulen Eier gebe man Kindern in die Hand, auf daß sie damit nach dem Übeltäter werfen und den Vorübergehenden so ein Vergnügen bereiten.“

Im Jahre 1475 sah sich Kaiser Friedrich III. genötigt, mit Edikten gegen die Weinfälscher vorzugehen. In einem der Strafparagraphen hieß es: „Es soll aber dem Weinfälscher im Gefängnis nur das zum Trinken gereicht werden, was er zum Fälschen des Weines benutzte und was sonst von Menschen nicht getrunken wird. Wenn man bedenkt, daß die Weinpfantscher damals zumeist gefärbten Essig zur Vermischung des reinen Traubenmostes verwandten, so wird man sich leicht eine Vorstellung von dem „sauren“ Dasein des Gefangenen machen können, zumal die Dauer der androhten Gefängnisstrafe nicht unter vier Wochen betrug.“

Ein rechtsgelehrter Arbeiter.

Ein Arbeiter aus einer Londoner Vorstadt, dessen Frau ein kleines Grünframengeschäft besitzt, war von einem Richter zu einer Geldstrafe von zehn Schilling verurteilt worden, weil er am Sonntag den Laden offen gehalten hatte. Der Verurteilte wollte den Betrag sofort bezahlen und zwar in Farthings, welche die kleinsten englischen Münzen sind.

Der Gerichtshof lehnte es aber ab, diesen Haufen von Kupfermünzen anzunehmen und tat dem Arbeiter zu wissen, daß er innerhalb vierundzwanzig Stunden die Strafe in Silber zu erlegen habe.

Der Verurteilte kannte aber das Gesetz seines Landes ganz gründlich und erschien am nächsten Tage mit einem Gesetzbuch in der Hand vor dem Richter, um zu beweisen, daß Kupfergeld bis zum Betrage von zwei Pfund Sterling unbedingt angenommen werden müsse.

Der Gerichtshof mußte zugeben, daß der Arbeiter recht hatte und erklärte sich bereit, die zehn Schilling in Kupfer anzunehmen. — Der Richter hatte jedoch seine Rechnung ohne den Wirt gemacht; der rechtsgelehrte Arbeiter zog nämlich sein Gesetzbuch noch einmal hervor und wies nach, daß der Gerichtshof kein Recht mehr habe, den Betrag der Strafe einzufordern, da

eine Geldstrafe, deren Annahme verweigert worden sei, nicht mehr gezahlt zu werden brauche.

Diese unerwartete „Rechtsbelehrung“ des gesetzeskundigen Arbeiters im Gerichtssaal erregte große Heiterkeit, nur einer lachte nicht mit, und das war der Richter.

Unsere Bilder

Zur 25-Jahr-Feier des Instituts Pasteur in Paris: Das Denkmal für den ersten von Pasteur gegen Tollwut geimpften Menschen. Unser Bild zeigt das vor dem Institut Pasteur in Paris aufgestellte Denkmal, das den jungen Hirten Jupille zeigt, und neben dem Denkmal steht der damalige Hirte Jupille selbst, der jetzt Portier im Pasteurschen Institut ist. Der junge Jupille hat seinerzeit auch eine Kinderchar, sowie auch sein Herde vor dem Angriffe eines tollwütigen Hundes geschützt, wurde darauf von Pasteur mit seinem Tollwutmittel geimpft, und der Erfolg bei diesem jungen Jupille war die Veranlassung, daß das Pasteursche Institut begründet wurde und so viele Stifter zum weiteren Ausbau fand. Jupille blieb von dem Momente seiner Heilung „ergeben wie ein getreuer Hund“ an der Seite Pasteurs.

Hinterlistig. Die kleine Schwester, die dem Frieden nicht traut und sich ängstlich an die Hand der größeren Schwester klammert, hat ein ahnungsvolleres Gemüt als diese, die vertrauensselig auf den Nachbarsfriedel zuschreitet. Daß dieses Bärchen nichts Gutes im Schilde führt, sieht man schon seinen verschmitzten Augen an, die hinterlistig lauernd auf die beiden Mädel gerichtet sind. Im nächsten Augenblick wird er den versteckt gehaltenen Schneeball der nichtsahnenden Grete ins Gesicht reiben, und die kleine Urkel wird darob, obgleich sie nichts abbekommt, ein noch viel größeres Geschrei erheben als die „gewalttätige“ Schwester. Alfred Müller-Vingte, der Defreggerschüler, versteht sich auf solche Genrebilder mit winterlichem Hintergrund ganz besonders. Ein schönes Winterlandschaftsbild von seiner Hand, „Winter in Oberbayern“, hängt im Museum seiner Vaterstadt Altenburg in Sachsen-Altenburg. Auch das Leipziger Museum und andere Galerien beherbergen Bilder von ihm.

Eine Sänfte in Mozambique. Nur selten sieht man in den Straßen von Mozambique Europäer gehen. Zu geschäftlichen wie zu privaten Besuchen bedienen sie sich einer Sänfte, der sogenannten „Machilla“, die mit einem Sonnenbed zum Schutze gegen die Sonne versehen ist und von vier Eingeborenen getragen wird.

Zur Frage der Einführung der 24-Stundenzeit: Eine 24-Stunden-Uhr. Der viele hundert Jahre alte Glockenturm auf dem Hafenplatz von Nava besitzt eine Uhr, die 24 Stunden anzeigt. Der Vorteil dieser Zeitrechnung, besonders für den Eisenbahnbetrieb, ist ein außerordentlich großer. Die Uhr unseres Bildes gibt die Vormittagszeit mittels des inneren kleinen Zifferblattes und die Nachmittagszeit durch Ablesen des äußeren Zifferblattes an. Viele italienische Uhren sind auch mit automatischer Zahlenauswechslung versehen.

Allerlei

Schlagender Beweis. Gattin: „Paul, sag' was du willst... du liebst mich nicht mehr! Jetzt um halb ein Uhr kommst du erst aus deiner Kneipe!“ — Gatte: „Ich dich nicht mehr lieben...? Wo ich fort gegangen bin, wo's früh anzapft wurde!“

Schlan. Gast (zum Major): „Sie haben mit den Köchinnen wirklich ein gutes Glück!... Sagen Sie mir nur, wie Sie das immer so treffen!“ — Major: „Ganz einfach!... Den bestgenährten Soldaten meines Bataillons frage ich nach seiner Geliebten und die engagiere ich dann um jeden Preis!“

Empfehlung. Hausfrau (zum Dienstmädchen): „Können Sie auch gut plätten? Mein voriges Mädchen verbrannte mir alles Leinwand!“ — Mädchen: „Die muß so guate Ras'n g'habt hab'n! I meiß's aber glei', wann's brandig riecht!“

Sonderbare Belustigung. In einer geschriebenen brandenburgischen Chronik vom Jahre 1597 liest man: „Die Herren von Belsow waren so reich und prächtig, daß sie eigene Trompeter gehalten, und wenn sie vom Banettieren unlustig gewesen, haben sie, zu voraus an Markttagen in den Wochen mit den Pferden durch die Dörfer gerennet, dieselben zertreten und sonach bar bezahlt. Und wenn die Pferde erköpft und schwiegend geworden, vor die Stadtkeller geritten und dieselben mit Wein (Malvasier) begossen und gebadet.“

Ein Schlangkopf. Ein Künstler meldet sich bei einem Theaterdirektor. Er will ein paar Lieder singen und einen Charaktertanz ausführen; daß verlangt er zehn Franken pro Abend. Der Direktor sieht ihn an und fragt in seinem Gedächtnis, der Mann kommt ihm bekannt vor. „Sind Sie nicht einmal“, sagt er dann, „mit einer Wandtruppe im Theater von Verona aufgetreten?“ — „Zarwohl“, war die Antwort. — „Aber da waren Sie aber ganz abscheulich“, bemerkte der Direktor. — „Ich konnte nicht anders“, lautete die Antwort. — „Wieso denn?“ — „Der Direktor bezahlte seinen Künstler nicht. Wenn ich nun gut spielte, wurde ich applaudiert, während ich vor Hunger fast starb. Spielte ich aber schlecht, so warf man mich mit Äpfeln, und da hatte ich wenigstens etwas zu essen.“

Gemeinnütziges

Schokoladenguß für Torten. 5 Eßlöffel Zucker kocht man mit etwas Wasser dick, gibt 3 Kaffeelöffel Kakaó in etwas Wasser verrührt hinzu und rührt 3 Blatt Gelatine, in Wasser gelöst, unter die Masse. Etwas abgekühlt, streicht man diese auf Kuchen. Dieser Guß trocknet schnell, ist schön blank und nicht hart.

Vergoldete Spiegelrahmen gewinnen ihren Glanz wieder, wenn sie mit geschlagenem Eiweiß und Kochsalz abgerieben und nachdem gründlich abgelebert werden.

Geranien im Winterquartier faulen trotz geringen Gießens leicht, wenn absterbende Teile nicht entfernt werden. Selbst die kleinen braunen Schuppen übertragen oft die Fäulnis unbemerkt auf den Stamm, weshalb häufiges Putzen nottut.

Altere Gänse fangen zum Teil schon im Januar an zu legen. Der Geflügelzüchter beginne daher mit der Herrichtung des Legenestes. Die Einrichtung wird am besten so gemacht, daß das Nest als Brutnest brauchbar ist.

Auf jedem Bienenstand sollten zur Zeit der Reinigungsaussflüge mehrere Stück schwarzer Dachpappe zur Ventilation bereit liegen. Wir breiten sie, wenn der Flug anhebt, vor dem Bienenhaue aus. Infolge der schwarzen Farbe erwärmen sich die Dachpappen sehr rasch und bieten so den erstmals ausfliegenden, noch recht matten, müd heimkehrenden Bienen eine bequeme letzte Ruhestätte vor dem Einfluge. Wir retten damit eine Menge Bienen, die sonst bei dem geringsten Temperatursturz auf dem noch feuchten, kalten Boden erstarren würden.

Auflösung.

K	A	L	E
A	D	E	L
L	E	V	I
E	L	I	S
B	E	T	E

Kalte Fußsohlenbäder haben sich gegen Zahnschmerzen als äußerst wirksam erwiesen. — Zu den Bädern wird nur wenig, aber recht kaltes Wasser benutzt. Die Fußsohlen sind tüchtig aufeinander zu reiben.

Scherzrätsel.

Sekstang ist, was ich euch künde:
Zwei der Silben hat mein Wort;
Doch noch zwei behält man übrig.
Wenn man nimmt die erste fort;
Und mein Ganzes ist nicht ganz.
Leier, rätet nun; wer kann's?
Melitta Berg.

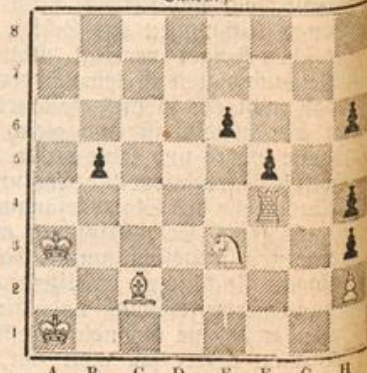
Kammrätsel.

A	A	B	D	D	E	E	E
G		L		N		R	S
G		M		O		R	U
L		N		O		R	U

Vorstehende Buchstaben sind so zu ordnen, daß die obere Querreihe eine deutsche Stadt und die 5 Centredien bezeichnen sollen: 1) Einen Planeten. 2) Eine Farbe. 3) Ein Saugtier. 4) Ein Gefäß. 5) Ein Metall.
Dankesbühl. Karl Holzmann.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 97.

Von G. KommeL, Schwelm.
(Wupp. Wochenblatt 1912.)
Schwarz.



Weiß.
Matt in 5 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Wasse, Wasse. — Des Homonymys: Zeiler, Eile. Des Logogryphs: Emil, Emir. — Des Bilderrätsels: Wie um den Hals der Menge werden, Macht ruhig leben und selig sterben.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt in. Herausgeg. von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.